Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. **1936**

59. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 14. Oktober 1936. Nummer 42.

Keine Tasche im Leichenkleid.

F. C. Ortmann.

(Nach dem Englischen.)

(Matth. 6, 19—34.)
Brauch' dein Geld, dieweil du lebest,
Halt' es nicht in stolzer Freud'.
Mit dir kannst du's niemals nehmen:
Keine Tasch' im Leichenkleid.

Gold kann dir nicht weiter helfen,
Als bis in die Friedhofsgruft.
Wenn auch reich du bist im Leben,
Arm bist, wenn der Tod dich ruft.

Brauch' es, jemand zu erfreuen,
Der sich mühsam plagt und schickt.
Hast dein Bankgeld du im Himmel,
Bist du reich in Gott, — beglückt.

Brauch' es weise, brauch' es reichlich,
Halt es nicht in stolzer Freud',
Kannst es niemals mit dir nehmen,
Weil kein Tasch' im Leichenkleid.

(Englischer Autor unbekannt.)

Der hohe Stand der wahren Christen und ihr Beruf in der Welt.

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; 1. Petr. 2, 9.

Der Apostel Petrus belehrt uns in dem angeführten Vers über den Stand der Christen und über ihren Beruf.

Sie sind: a) das auserwählte Geschlecht. Gott hat sie nach Vorerkenntnis vor Grundlegung der Welt in Christo erwählt (1. Petr. 1, 1—2) (Eph. 1, 4.) Die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam; Gott hat sowohl die, die ihm nicht gehorsam, als auch diejenigen, die das Heil in Christo annehmen, von Ewigkeit her gekannt und hat letztere zum ewigen Leben verordnet. Das Erkennen derselben ging ihrer Erwählung voran. „Denn welche er zuvorgekannt hat, die hat er auch zuvorbestimmt zu Gleichgestalteten nach (mit) dem Bilde seines Sohnes, damit er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern;" Röm. 8, 29.

b) Das königliche Priestertum. Vor der Erscheinung Christi gab es nur einen Menschen, der in einer Person König und Priester war, es war Melchisedeck, der König von Salem (1. Mose 14, 18); er war ein Vorbild auf den König aller Könige und den großen Hohenpriester Jesus Christus. Im israelitischen Gottesstaat war die Vereinigung der köiglichen und priesterlichen Würde bei Todesstrafe verboten (4. Mose 3, 10); Christus hat alle, die er mit seinem Blut von ihren Sünden gewaschen hat, seinem Gott und Vater zu Königen und Priestern gemacht (Offb. 1, 5—6) und will mit ihnen seine Herrschaft teilen (Offb. 3, 21); sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 22, 5.)

c) Das heilige Volk. Die Christen werden in der h. Schrift vielfach „Heilige" genannt. Sie heißen so, weil sie sich Gott geweiht haben und sich befleißigen in der Kraft des h. Geistes, den sie, da sie gläubig wurden, empfangen haben (Eph. 1, 13), einen gottwohlgefälligen Lebenswandel zu führen. Sie sind nicht sündlos, die Sünde wohnt noch in ihren Gliedern, und zwar solange sie auf Erden wallen (1. Joh. 1, 8), aber der in ihnen wohnende h. Geist hat sie freigemacht, von der Herrschaft derselben (Röm. 6, 14; 8, 2), und sie siegen über die Lüsten des Fleisches, wenn sie im Geist wandeln (Gal. 5, 16). Der Wandel im Geist verlangt beständige Wachsamkeit und anhaltendes Gebet. Sobald der Christ nicht wacht und nicht ein ernstliches Gebetsleben führt, kann er in Anfechtungen nicht stehen, — kann er sogar tief fallen, wie das leider vorkommt. Folgt auf den Fall aber wahre Umkehr zu Gott, ein schonungsloses Selbstgericht, so richtet der gnädige Gott u. Vater den Gefallenen wieder auf und gedenkt seiner Sünden nicht mehr, wie uns das **die Geschichte des Königs David** zeigt. Der Herr Jesus schämt sich seines einst so tief gefallenen, aber von der Sünde wieder gewaschenen Knechtes nicht, und nennt sich die Wurzel und den Sproß Davids (Offb. 22, 16. Miniat-Bibel). „Bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte; Psl. 130, 4.

d) Das Volk des Eigentums, (Ein zum Eigentum Gewordenes Volk; Parallel-Bibel.) Das ganze Weltall und alle Bewohner desselben gehören dem Herrn, ihrem Schöpfer und stehen unter seiner Botmäßigkeit (Psl. 24, 1—2; 103, 19), mit den Erlösten des Herrn, hat es jedoch noch eine besondere Bewandtnis, sie sind ein erworbenes Eigentum Gottes. Wie alle Menschen so waren auch sie einst infolge der von unsrem Stammvater, Adam, geerbten sündigen Natur, Untertanen der Obrigkeit der Finsternis (Kolosser 1, 13); Jesus Christus aber hat sie auf Golgatha mit seinem Blut für Gott erkauft (Offb. 5, 84), und sie sind nun „Gottes Familienglieder mit Haus- u. Erbrecht" (Eph. 2. 19; Ebr. 3, 6; Röm. 8, 17).

Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Psl. 144, 3. Der Beruf der Christen.

Alle, in deren Herzen die Liebe Gottes durch den h. Geist ausgegossen ist, nicht nur die berufenen Diener des Wortes, haben die große Aufgabe, mit Wort und Tat die herrlichen Eigenschaften Gottes zu bezeugen, der sie aus der Nacht der Sünde und Hoffnungslosigkeit errettet und sie zur Gemeinschaft mit ihm berufen hat. Jeder soll dazu beitragen, daß alle Menschen es erfahren, daß Gott die Liebe ist, daß er seinen eingeborenen Sohn, Jesum Christum, in die Welt gesandt hat, die der Sünde und dem Verderben anheimgefallene Menschheit zu erlösen; und daß Jesus Christus, nach dem Ratschluß und Wohlgefallen seines Vaters, die Schuld der ganzen Menschheit auf sich genommen und sie durch seinen Sühntod auf Golgatha getilgt hat, so daß nun jedermann, der Jesum Christum, den Gekreuzigten, als seinen Erlöser annimmt, Vergebung seiner Sünden empfängt, auch wenn sie blutrot waren und des h. Geistes, des Geistes der Gotteskindschaft teilhaftig wird, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten wiedergeboren wird zu einer lebendigen Hoffnung zu einem ewigen Erben, das im Himmel aufgehoben ist für die, die in Gotteskraft durch den Glauben für das Heil bewahrt werden, das zur Offenbarung in der letzten Zeit schon **jetzt bereit steht** (1. Petr. 1, 3—5, nach Menge).

Groß ist die Gnade Gottes, die er in seinem Sohn, unserm Erlöser, geoffenbart hat, und die er uns täglich in der Gemeinschaft mit ihm und mit seinem Sohn Jesus Christus erfahren läßt (1. Joh. 1, 3b); möchten wir durch dieselbe beständig die Stellung Asaphs einnehmen, die er Psl. 73, 28 mit den Worten bezeugt: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setzen auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun, und mit der Apostel Petrus und Johannes, die zu den Obersten ihres Volkes sagen: „Wir können's ja nicht lassen, das wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben; Apstg. 4, 20.

Steinbach, Man. J. W. Reimer.

Tischlieder.

Eingesandt von Johann J. Jantzen, Grünthal, Man.

Mel: Wenn Zions Weg verläßt. . .
Fünftausend Menschen speist der Herr
Mit wenig Brot und Fisch
So tritt, o Herr, zu uns her
::Und segne unsern Tisch'::

Gemeindeleben.

An Distriktmänner, Leiter von Gemeinden und Jugendvereinen in Saskatchewan!

Was helfen wortreiche Verhandlungen und Resolutionen über den Nutzen kultureller Arbeit unter uns, wenn die praktische Ausführung unterbleibt?

Was hilft es, wenn wir die Notwendigkeit der Erhaltung unserer Muttersprache zugeben und scheuen das geringste Opfer in dieser ernsten Pflicht?

Soll kleinliche Zersplitterung uns hindern gemeinsam vorzugehen wenn es sich um eine Sache handelt, die uns alle angeht?

Die Provinzialversammlung zu Main Centre im letzten Juli war sich der Wichtigkeit der Kulturarbeit wohl bewußt. Man sah ein, daß ohne Opfer von einer Arbeit mit Erfolg nicht die Rede sein könne. Aus dieser Gesinnung heraus wurde der Beschluß gefaßt, im Monat Oktober in den mennonitischen Ansiedlungen eine Kollekte zu erheben und den Erlös der Kulturbehörde zur Verfügung zu stellen um praktische Arbeit zu ermöglichen.

Wir bitten nun um Ausführung dieses Beschlußes! Brüder in leitender Stellung in Saskatchewan die Ihr unsere nächste Generation deutschsprechend haben möchtet helft uns. Haltet eine Kollekte ab und sendet den Erlös an G. G. Toews, 1340 Ave E North Saskatoon. Auch der kleinste Beitrag hilft an einem großen Werk. Geber, deine Gabe wird keinen Zins in Gold tragen — aber einst in Jahren wird dein Volk dir Dank wissen, denn auch deine Spende trug dazu bei, ihm seinen Sohn seine Tochter zu erhalten.

Die Kulturbehörde für Saskatchewan.

Die Gottheit Jesu Christi.

In einem jüngst erschienenen geschichtlichen Buche findet sich die Angabe, daß „die Zweinaturenlehre" (die Lehre von den zwei Naturen Christi, der Göttlichen und der menschlichen) Menno verhaßt gewesen sei, in anderen Worten, daß Menno nicht in biblisch-evangelischem Sinn rechtgläubig war. Auch in mehreren anderen Werken ist behauptet worden, daß Menno Simons die Gottheit Christi geleugnet habe.

Wir lassen Menno Simons selbst reden über diesen wichtigsten Punkt der christlichen Lehre. Er schreibt:

„Christus ist wahrhaft Gott und Mensch, Mensch und Gott." (Menno Simons Vollständige Werke, Elkhart Ind., Band 2, Seite 474; desgleichen Band 2, Seite 221). „Ich bekenne beide Naturen in Christo, die göttliche und die menschliche." (Werke Bd. 2, S. 542; ebenfalls Bd. 2, S. 563). „Ich glaube und bekenne, daß Gott selbst im Fleisch erschienen ist." (Werke Bd. 2, S. 475) „Nach seinem ewigen göttlichen Wesen ist der Himmel sein Stuhl und der Erdboden der Schemel seiner Füße." (Werke Bd. 1; S. 73). „Die Propheten bekennen ihn als ihren starken Gott und Ewig-Vater, ihren Jehova, der ihre und unsere Gerechtigkeit sein sollte." (Werke Bd. 2, S. 542). „Er ist der Gewalthaber und Herr Himmels und der Erde, der Seligmacher der ganzen Welt, in welchem alle gegenwärtigen und zukünftigen Verheißungen verfaßt liegen und durch welchen sie auch gegeben wurden. Seinem anbetungswürdigen, herrlichen und hohen Namen sei Preis in Ewigkeit. Amen." (Werke Bd. 2, S. 554). „Liebe Brüder, versteht mich recht. Ich sage: ewige Weisheit, ewige Kraft u. s. w. Denn gleichwie wir glauben und bekennen, daß der Vater von Ewigkeit gewesen ist und ewig bleiben wird, ja der Erste und Letzte ist, ebenso können wir gewißlich auch glauben und von Herzen bekennen, daß seine Weisheit, seine Kraft, sein Licht, seine Wahrheit, sein Leben, sein Wort, Christus Jesus von Ewigkeit mit ihm und bei ihm gewesen, ja das A und O ist, oder wir müßten bekennen, daß dieses gezeugte, unbegreifliche, wahrhaft göttliche Wesen welches die (Kirchen-) Väter eine Person nannten, Christus Jesus, durch welchen der ewige Vater alles gemacht hat, einen kreaturlichen Anfang genommen habe, welches alle wahren Christen für eine schreckliche Lästerung, für einen Fluch und Greuel halten" (Bd. 2, S. 246).

„Meine lieben Brüder, ich darf von mir selbst bezeugen, daß ich viel lieber sterben würde, als ein einziges Wort von dem Vater, dem Sohn u. dem Heiligen Geist anders zu glauben und meinen Brüdern vorzutragen als das ausdrückliche Zeugnis des Wortes Gottes es mir durch den Mund der Propheten, Evangelisten und Apostel so klar anweist und lehrt. (Bd. 2, S. 270).

Jeder Christusgläubige Mennonit muß von Herzen bedauern, daß nicht alle, die den Mennoniten-Namen tragen, die Gottheit Christi anerkennen. Die große Mehrheit der Mennoniten Hollands und Nordwest-Deutschlands lehren, daß Jesus von Nazareth nur ein außerordentlich begabter guter Mensch gewesen sei. Doch noch bedauerlicher ist es, daß man unserem Menno einen so schweren Irrtum zuschreibt, denn damit wird der Liberalismus der Mennoniten gewissermaßen historisch entschuldigt. Gut daß uns Menno Simons Schriften noch heute zur Verfügung stehen, wo jeder selbst nachlesen und sich über seine Lehre informieren kann.

In einem Bericht über die jüngst in Amsterdam stattgehabte mennonitische Weltkonferenz findet sich die Bemerkung, daß alle Mennoniten sich auf den Namen Jesu die Hand reichen können. Ja, gewiß, auf den Namen Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes.

In einem Bericht aus Holland über diese Konferenz ist ferner gesagt, obwohl die Mennoniten der Welt ihre Stellungen betreffs der christlichen Lehre durch diese Konferenz nicht geändert haben, seien sie doch einander näher getreten. In demselben Bericht heißt es ferner: „Mancher vorurteilsvolle Bruder (der der Konferenz beigewohnt), hat's zugeben müssen: Wir sind angenehm enttäuscht, und wenn wir wieder in unseren Gemeinden sind, werden wir es ihnen sagen und erzählen, was wir gesehen und erlebt haben."

Doch die Tatsache bleibt, daß zwischen dem biblischen Christusglauben und der Christusleugnung „eine große Kluft befestigt ist." Die Besucher des Kongresses haben sich freilich durchaus freundlich zu einander gestellt, was ja völlig in der Ordnung ist. Doch diese Tatsache vermag über die bestehenden Glaubensunterschiede keineswegs hinwegzutäuschen. Die Gottheit Christi und andere fundamentale Trennungspunkte wurden auf diesem Kongreß überhaupt nicht berührt.

Ueber die in Deutschland geplante Vereinigung der Konservativen mit radikal liberalen Mennoniten, die den Christenglauben über Bord geworfen haben ist jüngst in einer mennonitischen Zeitschrift gesagt worden, daß solch eine Vereinigung auf Grund der von Christus gebotenen heiligen Pflicht der Liebe geboten sei. Selbstredend besteht die Pflicht der Liebe. Ist aber eine solche Vereinigung mit dieser Pflicht zu entschuldigen?

Die Mennoniten Deutschlands und der Welt im ganzen können heute nicht als eine Glaubensgemeinschaft bezeichnet werden. Die vorhandenen Unterschiede und Gegensätze betreffen die Hauptpunkte des Glaubens. Diese Tatsache zu übersehen und zu ignorieren aus Beweggründen der Liebe ist unmöglich. Es wäre auch den Liberalen schlecht gedient durch Vertuschung der Wahrheit.

Die theologisch liberal eingestellten Mennoniten sind bekanntlich stets bereit gewesen, die vorhandenen Trennungspunkte zu übersehen. Bei aller Verwerfung des alten Bibelglaubens ihrerseits sind sie bereit, den Konservativ-Gläubigen die Bruderhand zu bieten und sich mit ihnen zu vereinigen, unter der Bedingung freilich, daß die Annahme eines positiv christlichen Glaubensbekenntnisses nicht von ihnen gefordert wird. Sie verlangen von den Konservativen den Beitritt zu einer Vereinigung, welche völlige Freiheit gibt bezüglich der Anerkennung oder Verwerfung der christlichen Lehre, in anderen Worten, die prinzipiell durchaus theologisch liberal ist. Es ist eine ernste Frage, ob eine Vereinigung, die sich nicht zu der christlichen Lehre bekennt, noch das Recht hat, sich christlich zu nennen.

Wenn die Angabe richtig ist, daß die Mennoniten der Welt einander näher getreten sind durch diese Konferenz, müßte offensichtlich eine Stellungsänderung auf Seite der Konservativen vorliegen. Solch einer Behauptung gegenüber werden die Christusgläubigen betonen müssen, daß in ihrer durchaus ablehnenden Stellung gegen den theologischen Liberalismus keine Aenderung stattgefunden hat.

John Horich.

Bekanntmachung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler Man. ladet hiermit Jedermann freundlich ein zu ihrem Erntedankfest am 25. Oktober. In Verbindung mit diesem Feste, wird auch zugleich das Abschiedfest der Geschw. A. A. Unruh gefeiert werden. Die bald darauf ihre Abreise nach Indien anzutreten gedenken. Die Gemeinde sorgt mittags für einen kleinen Imbiß. Alle sind herzlich willkommen! Mit Gruß im Namen der Gemeinde

H. S. Voth.

Mission

Aus China.

Sept. 10, 1936.

Teuren Geschwistern im Herrn!

Gott zum Gruß! Wie froh und dankbar sind wir dem Herrn, daß Er uns wieder durch den Sommer gebracht hat. Die Mittel sind knapp und somit verzichteten wir auf Sommerurlaub, wir blieben bei der Arbeit. Der liebe Gott war uns gnädig und sandte uns einen kühlen Sommer, sodaß unser auf der Station Verweilen nicht nur erträglich war, sondern daß wir auch mit der Evangelisationsarbeit fortfahren konnten. Es hat alles sehr gut gegangen. Auch durften zwei Brüder ausgehen Erweckungsversammlungen abzuhalten. Der Herr hat sich zu der Arbeit bekannt. Viele die lau geworden, haben sich wieder aufgemacht um treu Jesu zu dienen. Auch haben manche Geschwister sich entschlossen von allen ihren Einkünften den Zehnten auf den Altar des Herrn zu legen. Andere wiederum haben Gruppen gebildet um während der Zeit ihrer Muße, das Heil in Christo andern zu bringen. Betet mit uns für diese Gruppen, daß sie Werkzeuge des Herrn zum Heil vieler anderer sein mögen.

Schwester Kuph studiert Sprache in Peiping, aber war kürzlich hier auf Besuch. Missionare auf Urlaub sollen auch zurück kommen. Wir brauchen sie so sehr. Möge der Herr ihnen Gesundheit und Reisemittel schenken. Sein ist das Werk, die Sache an der wir stehen. Bitte vergeßt uns nicht in Euren Gebeten!

Herzlich grüßend
H. J. u. Maria Braun.

Praktische Fragen.

B. H. Unruh-Karlsruhe.

1.

Wenn jemand ein wissenschaftliches Buch herausbringt, verlangt man mit Recht, daß er die bisherigen Veröffentlichungen nach Stoff und Methode kennt und berücksichtigt.

Der Grund hierfür liegt nahe. Nur durch gemeinsame Bemühungen lassen sich schwierige Fragen, wenn überhaupt, lösen. Der einzelne Grübler, Denker, Kämpfer spinnt sich zu gern in sein geistiges Häuschen ein, reitet sein Steckenpferd und scheint nur zu leicht den Eindruck erwecken zu wollen — auch wenn er gar nicht daran denkt — als beginne mit ihm die Problemlösung, der bekannte Erlanger Theologe Th. Zahn erzählt, daß er bei der Ausarbeitung seines Kommentars zur Apokalypse nur zuoft Privatbriefe erhalten habe, in denen ihm Auslegungen als ganz neu empfohlen wurden, die es schon beinahe 2000 Jahre zurück gegeben habe. Es gibt eben wenig Neues unter der Sonne.

Unsre Zeitschriftengespräche leiden an einem zu starken Subjektivismus. Unbekümmert um das, was schon gefragt und gesagt worden ist, wird vielfach wiederholt, was schon vorliegt. Die Artikelschreiber müßten sich die Mühe nehmen, alle Aufsätze über die uns beschäftigenden Probleme etwa seit drei Jahren zu sammeln, durchzuarbeiten, sich in ihrem Für und Wider anzueignen und dann zu beleuchten. Sonst gibt's eine Trittmühle.

Zeitschriftenartikel sollten sich die Mitarbeiter, die immer mehr eine solide Arbeitsgemeinschaft darstellen müßten, systematisch registrieren, um sie stets zur Hand zu haben. Solche Sammlungen, Notizen machen viel Freude, bereiten großen Genuß, sind vom höchsten Nutzen. Ich fordere sämtliche Freunde auf, diese „Kladden" anzulegen. Wer das Jahre hindurch tut, wird schließlich ein reicher Mann. Er wird auch ein immer bescheidenerer u. dankbarerer Mann. Er lernt von der Arbeit anderer höher denken und ist bereit, auch einmal— wie Bismarck — etwas hinzuzulernen.

Sieht man die Artikel im „Boten", in der „Menn. Rundschau" in den letzten Jahren wieder durch, so findet man vorzügliche Einzelbeiträge zu den „Praktischen Fragen," die uns nach und nach beschäftigen sollen. Ich

möchte in meiner Artikelserie diese Beiträge tunlichst beachten. mit und ohne Quellenangabe, mit und ohne Namennennungen. Hätte ich die Zeit dazu, so wollte ich bei den einzelnen Themen Jahrzehnte zurückgehen und möglichst alle mennonitischen Zeitschriften, alles einschlägige mennonitische und auch außermennonitische Schrifttum berücksichtigen. Aber das kann der einzelne garnicht machen, dazu brauchen wir einen ganzen Stab von Mitarbeitern. Wir haben ihn schon, er muß aber noch wachsen und sich kameradschaftlicher zusammenschließen, in Ritterlichkeit, Wahrhaftigkeit und Wahrheit, in christlicher und, soweit wir deutsche Menschen sind, auch völkischer Verbundenheit. Der Kontakt mit unsern nichtdeutschen Brüdern soll aber auch, besonders nach dem letzten herrlichen Weltkongreß immer intimer und wärmer werden.

Von der Methode der von uns geführten und noch zu führenden Gespräche wollte ich handeln und dabei berücksichtigen, was zu diesem Thema in den letzten Jahren Beachtliches, Wertvolles ausgesprochen worden ist.

Als Herr Jakob Thießen 1933 („Bote", Nr. 15) die ernste Frage an uns richtete, wohin wir gehen, als er uns vorhielt, daß wir der Auflösung unwiderruflich nahe seien angesichts des radikalen Weltumbaues, in dem wir stehen, als er aussprach, die rußlanddeutschen Mennoniten hätten ihre Pflicht nicht ganz erfüllt und ihr Elend teilweise selbst verschuldet, als er weiter unsre große Zersplitterung berührte und die Mischehen, — da waren die einleitenden Akkorde zu dem Gespräch angeschlagen, das sich dann ausbreitete und nicht mehr zur Ruhe kommen wird. Der Schriftleiter, der immer auch die andere Seite sehen muß, forderte verantwortungsbewußt zu weiteren Beiträgen mit Stellungnahme auf. Man spürte es Herrn J. Thießen selber auch an, daß er noch einiges auf dem Herzen habe, was er „noch nicht" sagen wollte. Es kam dann aber zur Sprache und löste die bekannte Explosion bei Dr. Quiring aus (Nr. 36, 1934). Herr B. B. Janz konnte das nicht gutheißen (Nr. 38, 1934), W. Quiring begründete seine Methode und hob den hingeworfenen Fehdehandschuh auf (Nr. 44, 1934). So befanden wir uns sehr bald auf einem richtigen mennonitischen „Schultebott", wo die Sanftmut niemals eine besondere Pflege gefunden hat.

An welcher Stelle hatte der Funke gezündet?

Bei der völkischen Frage. Schon in Nr. 14 (1934) hatte der Aufsatz „Kritisches Beurteilen oder kritiklose Aufnahme", unterschrieben. Ein Pro-Nazi, Unfehlbarkeitsansprüche abgelehnt und die Sache der Auslanddeutschen gegenüber der Sache Reichsdeutscher abgegrenzt. Man spürte dieser Feder einen echten Unmut ab. Man merkte überhaupt, daß drüben die Köpfe heiß wurden, bei der Diskusion über das deutsche Thema, natürlich nicht ohne Zutun der allgemeinen Presse. Nr. 18, 1934, berichtete ja über kirchliche Auseinandersetzungen hier. die W. Quiring verzeichnet fand (Nr. 24, 1934), Dr. Nawall und Herr C. F. Klassen, ja auch der so ausgeglichene Editor kamen auf die Judenfrage, A. J. Fast suchte in sachlicher Darlegung die im Auslande überall gestellte Frage zu beantworten, wie es bei uns hier aussehe (schon 1933, Nr. 21).

Aber diese deutsche Frage im engeren (oder wenn man will: im weiteren) Sinn war es eigentlich nicht, die zu jenem Zusammenstoß führte. Ich erkläre das nicht, wie manche andere, mit Taktik und Diplomatie. Fraglos sind all unsre Rußlanddeutschen im tiefsten Grunde dem deutschen Volk, dem deutschen Reich herzlich zugetan. Darum hört man auch recht selten ungeziemende Urteile über Deutschland aus ihrem Munde.

Die Explosion ereignete sich an zwei, drei anderen Punkten. Der zuletzt genannte Schreiber — und andere haben das immer wieder unterstrichen — unterscheidet das Auslanddeutschtum von dem Deutschtum im Reich. Auf diesem Punkt komme ich besonders zurück. Der eigentliche Zündstoff lagerte aber bei der Frage unseres Deutschseins und der Wehrlosigkeit. W. Quiring hat das klar erkannt und uns mit der ihm eigenen Unerbittlichkeit diese Jahre hindurch eingehämmert.

Grundlegend diesbezüglich war sein Aufsatz in Nr. 21 (1934) des „Boten" unter der Marke „Mennonitisches Volk?" Gleich am Kopfende dieses Beitrags stand der Satz über das alte oft mißbrauchte Märchen von dem Holländertum. Später sprach er gerne von der Holländerei. Dieser Ausdruck in einer grundsätzlichen Darlegung reizte viele Leser, besonders auch in Holland, worauf ich — leider auch ein bischen verstimmt — gelegentlich aufmerksam machte. Ich will hier nicht erwähnen, was für Korrespondenzen sich an diese Wendung geknüpft haben, ich will nur darauf hinweisen, daß die deutsche Sprache sehr reich ist und bei einiger Besinnung sich ein Ausdruck finden läßt, der mehr an das Urteil und den Willen der Leser sich richtet als an den Affekt. Jakob Thießens Sätze (Nr. 27, 1934) waren jedenfalls ein Echo eben aus Holland und die zornige Ankündigung von Herrn Janz ebenso (Nr. 38,1934).

Mit dem Inhalt des ernsten, schwerwiegenden Aufsatzes von Quiring haben wir es hier noch nicht zu tun. Er wird uns später beschäftigen. Uns fesselt hier mehr das Methodische.

Die Spannung zwischen W. Quiring und J. Thießen ließ nach jener Explosion bald nach und legte sich ganz, sie blieb aber zwischen jenem und Herrn B. B. Janz umso ernster und länger bestehen, dank der sachlichen Gegensätze, aber auch dank verschiedener beiderseitiger Schroffheiten in der Form. Aeltester Jakob H. Janzen, den der Humor nur selten verläßt, versuchte auszugleichen, nicht taktisch, sondern sachlich. Sein Aufsatz „Kirche und Staat" (Nr. 23, 1934) schlug klug Brücken und versuchte das Problem im Vorgrund in einen weiteren Rahmen zu spannen, seine tieferen Hintergründe aufdeckend. Dasselbe hat er immer wieder erfolgreich getan, wofür wir ihm wirklich dankbar sind. Seine Auslassungen, die er manchmal etwas übermütig gestaltet (licentia poetica!), zeigten, daß er sowohl die Vertreter der älteren als auch die der jüngeren Generationen versteht. Man verleumde seine Elastizität nicht. Sie ist seine Gabe und seine Aufgabe.

Es ist doch undenkbar, daß unser Jakow Heinrichowitsch sich jemals auf einem einseitigen Standpunkt versteifen wird. Wir brauchen bei unsern harten Köpfen auch seinen Ton und seine Vielseitigkeit. Janzens sachliche Stellungnahme ist übrigens noch ernst zu würdigen.

Die Erörterungen der völkischen Frage gabelte sich in die Darlegungen über unsere Herkunft, auf die Lehrer H. Schröder in vielen Aufsätzen und schließlich in seinem Heft „Rußland' deutsche Friesen" immer wieder zurückkam, und in die Stellungnahme zu der ganz praktischen Frage, wie das Deutschtum in Canada zu pflegen sei. Sehr beachtenswert war der Artikel von C. H. Friesen (Nr. 41, 1934), aber auch die abgeklärten Ausführungen eines alten Auslanddeutschen hierüber. Gerade solche ruhigere Atmosphäre, sodann aber auch die ganz direkten Beiträge zur Methodik der Zeitungsgespräche, von Dr. Quiring selber und anderen.

Es verlohnt sich, hierauf in einem besonderen Aufsatz zurückzukommen!

Kurze Mitteilungen aus Winnipeg.
(Eingesandt von B. Ewert.)

Wie verlautet verläßt Prediger C. N. Hiebert, von der Mennoniten Brüdergemeinde, krankheitshalber seiner lieben Frau, auf einige Zeit Winnipeg. Sie gedenken wohl in Hillsboro, Kansas ihr Heim zu haben.

•

Aeltester Johann P. Klassen ist noch immer nicht von seinem Exemaleiden erlöst. Dasselbe gilt von anderen Personen hier, sowie von Prediger Johann C. Friesen von Glenlea, Man., die auch schon längere Zeit von diesem Leiden „übel geplagt" sind.

•

Am Donnerstag abend, den 17. September, fand in der Kirche der Schönwieser Gemeinde, an Alexander Ave., die Versteigerung der angefertigten Sachen des Concordia Frauen Vereins, fürs Concordia Krankenhaus statt; welche einen sehr guten Erfolg hatte.

•

Am 26. und 27. September fand in der M. B. Kirche, an College Ave., die halbjährliche Hauptversammlung der Mennoniten Brüdergemeinden von Manitoba statt. Am Sonntag war Festgottesdienst: an welchem folgende Prediger zu dienen hatten: C. N. Hiebert, H. H. Goßen, Jacob W. Reimer, J. P. Braun u. K. Füllbrand.

•

Missionar C. Kuhlman von China, der zusammen mit seinem Sohn und dessen jungen Frau, während September Gemeinden im westlichen Canada besuchten, waren auch Dienstag, den 22., in Winnipeg, und machten Mitteilungen über China und die Missionsarbeit daselbst. Die Versammlung war in der Südend M. B. Kirche, 344 Roß Ave.

•

Donnerstag Abend, den 1. Oktober, war Aelt. David Toews von Rosthern in Winnipeg, und gab auch hier in der Kirche der Schönwieser Mennoniten Gemeinde einen Bericht über seine Reise nach Europa, und über die Weltkonferenz der Mennoniten in Holland. Während den vier Tagen vorher war er auch in Winkler, Reinland und Steinbach, wo er auch Bericht erstattete.

•

Die Mennonitische Bibelschule in Winnipeg, unter der Leitung von Pred. Johann H. Enns, und der Mitarbeit von Prediger Jacob J. Schulz, soll in Kürze wieder eröffnet werden. Die Abendschule beginnt am 22. Oktober und die Tagesschule am 2. November. Es wird natürlich gewünscht und gehofft, daß sich recht viele an dem Unterrichte dieser Bibelschule beteiligen möchten.

Gaben unterwegs erhalten.
Für Reisepredigtunkosten.

Während Juli:
Von Jansen, Watson, Sask. $1.00
Bethanien Gem. Lost River, Sask. $4.60
Während August:
Versammlung bei Petaigan, Sask. $1.50
Hoffnungsfeld Gem. Carrot River, Sask. $6.00
Von einem Freunde bei Nipawan, Sask. $20.00
Während September:
Von Riverville, Man. $1.00
Chortitz, Man. $2.31
Von Ungenannte. $1.65
Total Einnahmen: $38.06
Total Ausgaben: $39.80

Benjamin Ewert,
Reiseprediger.
Winnipeg, 138 Mayfair Ave.

Adressenänderungen.

Früher: Waldheim, Sask., Box 55; jetzt: Shafter, Calif.
Gerh. A. Willems.

Früher: Herschel, Sask., jetzt Saskatoon, Sask., 1340 Ave E North.
Gerhard Toews.

Früher: Blumenhof, Sask., jetzt: R. R. 3, Sardis, B. C.
Julius J. Dürksen.

Früher: Boissevain, Man., jetzt: Abbotsford, B. C.
Joh. J. Friesen.

Früher: Rowe Farm, Man., jetzt: Barkfield, Man.
Rev. W. P. Heinrichs.

Reisebilder.
Schluß.

Dieses sind hauptsächlich Erwägungen verspätet, die mir während und nach der Reise gekommen sind.

Wir kamen den 31. Juli glücklich nach Hause.

1. Wie reist man am besten und am sichersten? Es scheint so, daß Automobil will alles verdrängen. Der Weg, wie unsere ersten Ansiedler vor ungefähr 60 oder mehr Jahren mit dem Ochsmobil anfingen, bis sie heute bequem und rasch die amerikanische Car fahren, und wie sich dieses alles erobert hat bis zu den einfachsten Arbeitern herab, scheint gar nicht lang gewesen zu sein. Wie viel angenehmer gestaltet sich das Leben durch solche bedeutenden Erfindungen, wie Automobil, Telephon usw. Wenn z. B. der Arzt rasch ins Haus kommen soll, ruft man ihn, ohne sein Zimmer zu verlassen, durch das Phon an. Er nimmt rasch sein Automobil, und in kürzester Zeit ist er da, wo Hilfe not ist. Aehnlich in verschiedenen andern Fällen. Das Auto ist gut, und man kann sich das Leben eines modernen Amerikaners kaum ohne solches denken.

Doch wer längere Reisen zu machen hat, sollte mit der Bahn fahren. Weil eine neuere Erfindung auf vielen Zügen jetzt schon eingeführt ist, nämlich die Luftkontrolle, (airkonditional) so fährt es sich auch in den heißesten Sommertagen so angenehm, wie man es sich nur wünschen kann. Die Fenster werden geschlossen, daß kein Staub oder Rauch eindringt und die Atmosphäre im Waggon ist angenehm kühl, während es draußen bis 115 Grad Fahrenheit heiß ist. Wenn man beim Autofahren dann noch Versicherung, Abnutzung der Maschine usw. und andererseits die sehr ermäßigten Fahrpreise der Eisenbahn in Betrach zieht, dürfte es wohl in den meisten Fällen auch billiger kommen, im Eisenbahnzuge des XX. zu fahren.

Dieses ist aber auch sehr viel sicherer. Mir liegen nicht gerade statistische Daten vor, doch werde ich wohl nicht fehl gehen, wenn ich behaupte, daß auf 100 Autounfälle besonders auch mit tötlichem Ausgang, weniger als 10 Eisenbahnunfälle kommen. Also eine mehr als zehnmal größere Sicherheit bei Bahnfahrten. Man kann auch eine schnelle Fahrt hinzurechnen, besonders auch weil bei Autofahrt noch irgendwo über Nacht geblieben werden muß. Damit ist auch wieder eine Veränderung der Preiskosten verbunden.

Deshalb rate ich, besonders bei längern Fahrten: Benutzt die Eisenbahn.

Auf der Rückreise von Vancouver hielten wir noch einmal bei Deer Park in Staate Washington an. Zu dem schon vorher über Ansiedlungsgelegenheiten Geschriebenen muß ich ergänzend hinzufügen, daß man bei der Wahl eines Landstückes dort immerhin sehr vorsichtig sein muß. Wohl ungefähr so wie ich das früher in der Krim zu beobachten die Gelegenheit hatte, so ist es auch hier. Gar nicht weit entfernt von sehr gutem Boden und günstigen Verhältnissen gibt es auch im St. Washington sehr minderwertiges Land. Am besten, man erkündigt sich bei dort schon längere Zeit urteilsfähigen Ansäßigen, die nicht direkt im Verkauf interessiert sind.

Die Not der Bewohner solcher Gegenden, die nicht nur eine Mißernte sondern eine ganze Reihe derselben durchleben mußten und deshalb immer mehr verarmten, legt sich immer wieder drückend aufs Gemüt. Man fragt dann unwillkürlich: Weshalb geht Gott mit weiten Gebieten unseres Landes, solche schwere Wege? Manche Leser mögen darüber anders urteilen; ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren: Es war eine Sünde u. eine Herausforderung an Gott, daß vor etlichen Jahren lebendes Vieh, halberwachsene Schweine und trächtige Säue auf Anordnung der Regierung vernichtet wurden, Getreide und Lein untergepflügt werden mußten. Wenn Gott das Land segnet, dann darf man solchen Segen nicht verachten oder sogar vernichten. Seitdem das geschehen, sind Verderbensmächte eingetreten, so daß die Produkte gegenwärtig unnormal in die Höhe gehen und Stellen die einer Hungersnot gegenüber gestellt sind. Jesus gebot unmittelbar nach d. Speisung der Fünftausend Seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme." Darin das Gegenteil vom Vernichten. Aber auch vom Standpunkt des gesunden Verstandes wäre es doch viel vernünftiger gewesen, statt solcher Vernichtung einen Teil dieser Vorräte dorthin zu leiten, wo man noch nicht Ueberfluß hat, im Lande oder im Auslande es gibt noch viele Millionen, die sich nicht sattessen können und den übrigen Teil aufzubewahren auf schlechtere Zeiten, wie Joseph in Egypten es tat.

Wir verließen Minnesota anfangs Juli und haben in den ungefähr vier Wochen unserer Reise durch andauernde Dürreperioden zur Wüste gewordene weite Gebiete gereist, aber auch Gegenden, in denen das Füllhorn göttlicher Segnungen in fast unübertroffener Weise ausgeschüttet war. Wir kamen dann zurück u. fanden hier ausgebrannte Weideplätze vor, Obstbäume, an denen die Blätter wie verdorrt aussahen manche Früchte," wie Pflaumen teilweise zusammengeschrumpft. Kartoffelstauden früher so üppig wie fast noch nie vorher, jetzt durch Hitze und Dürre vorzeitig abgetrocknet mit ziemlich kleinen Knollen.. Trotzdem muß die Ernte hier im südlichen Minnesota im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Das Getreide war meistens vor der Dürreperiode gereift und ergab ziemlich oder mittelmäßig gut. Weil nun die Reise sehr in die Höhe gegangen sind, haben die Farmer nichts zu klagen. An manchen Stellen hat der Corn schon gelitten, doch durchschnittlich darf man hier wohl auf eine gute Mittelernte auch des Corns rechnen.

Hier hat es wohl seit der Ansiedlung vor 60 Jahren noch keine Fehlernte gegeben. In dem nahen Süd-Dakota waren d. ersten fünfzig Jahre der Ansiedlung immer gut und noch etliche Jahre mehr, dann folgten nacheinander 7 Mißernten oder wenigstens sehr schwache Ernten.

Nun ist die Frage: „Warum geschieht das so?" Und legt Gott den die mehr gesegnet wurden, nicht damit auch eine größere Verantwortung und Pflicht auf, mit denen man sich auseinander setzen muß?

Wir sehen immer wieder, wie wir allein von dem abhängig sind, was Gott gibt, Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit oder auch Bewahrung von Verderbensmächten die uns u. unsere Ernten bedrohen. Der starre Eigentumsbegriff, der da meint, niemand habe danach zu fragen was ich mit dem Meinen mache, ist vor Gott und Menschen durchaus unhaltbar. Ich war einmal bei einem reichen Geschäftsmann, der auch eine ansehnliche Bibliothek hatte. Er sagte er müsse seine Bücher ausleihen" „sonst verklagen sie mich." Auf meiner Flucht legte ich einem Freunde meinen Wunsch nahe, nach einen ungefähr 8 Meilen entfernten Dorf gefahren zu werden. Seine Antwort war: „Meine Pferde, er hatte damals noch recht gute, sind auch deine Pferde."

Es ist, auch vom rein menschlichen Standpunkt besehen, weder weise noch gerecht, hoch herzufahren und sich um die Not des Nächsten nicht zu kümmern. Wer sich palastartige Gebäude baut, in sehr teuren Automobilen fährt usw., dem kann es noch einmal bitter aufstoßen. Wir wissen ja nicht, wie sich die politischen Verhältnisse einmal ändern werden. Eine reiche Frau in Rußland äußerte mehrere mal, daß es ihnen sehr leid tue, solch großes und schönes Haus gebaut zu haben. Wir wohnten in Rußland in einem sehr bescheidenen Hause. Da kam es vor, daß die Kinder aus reichen Häusern zu uns geschickt wurden, an besonders kritischen Tagen. Wir opponieren entschieden, wenn Sozialisten lehren: „Eigentum ist Diebstahl" oder wenn Lenin die Anweisung gibt: „Stiehl, was gestohlen ist." Aber wir sollten uns dessen tief bewußt sein, daß wir nicht für uns allein in der Welt sind, sondern einer Gesellschaft angehören, für deren Ergehen wir mit verantwortlich sind.

„Arme und Reiche müssen untereinander wohnen" lehrt Gottes Wort. Aber durch solche Verhältnisse, wenn stellenweise viele Mißernten nacheinander folgen und an andern Plätzen von Jahr zu Jahr Prosperität vorherrscht, soll unsere Gesinnung auf die Probe gestellt werden, ob wir in schweren Zeiten Gottvertrauen bewahren oder in guten Zeiten unseren Glauben durch Liebestaten an dem Nächsten beweisen.

A. Kroeker.

Ein Riesenauge blickt zum Himmel.

Eine Teleskoplinse, die im Sonderzug reiste.

In jahrelanger Arbeit ist in den Vereinigten Staaten ein Wunderwerk der modernen Optik entstanden, wie es in der Welt bisher noch nicht existierte. Auf dem 2000 Meter hohen Berg Palomar bei Pasadena im Staate Kalifornien wurde mit Unterstützung der Rockefellerstiftung und des Carnegie-Institutes in Washington eine Sternwarte errichtet, die das größte Fernrohr der Welt besitzt.

Mit einem Sonderzug wurde die riesige Teleskoplinse, deren Glasmasse über ein Jahr zur Abkühlung brauchte und deren Spiegelfläche von den geschicktesten Optikern Amerikas zwei Jahre lang zurechtgeschliffen wurde, nach Pasadena gebracht. Der Spiegel des Instrumentes hat einen Durchmesser von fünf Meter, das ist doppelt soviel wie das bisher größte Fernrohr im Yerkes-Observatorium. Dieser gigantische Himmelsspiegel vermag 400,000mal soviel Licht zu sammeln, wie das menschliche Auge. 80 Menschen können dicht aneinadergedrängt auf seiner Fläche stehen. Auf welche Schwierigkeiten diese kühne Leistung, bei der namhafte Physiker und Ingenieure mitwirkten, stieß, mag man daraus erkennen, daß 20,000 Kilogramm Glasschmelze notwendig waren, um den Fernrohrspiegel herzustellen. Um die Strahlen, die der Spiegel auffängt, auf einen einzigen Brennpunkt zu vereinigen, kam es bei dem Schliff auf ein zehntausendstel Millimeter Genauigkeit an. Niemals ist ein der Wissenschaft dienendes Instrument mit einem größeren Aufwand an Geldmitteln und technischen Feinheiten ausgeführt worden.

Was verspricht man sich von diesem gigantischen Himmelsauge, das auf dem Berge Palomar einen meteorologisch außerordentlich günstigen Platz gefunden hat? Man kann mit dem Riesenfernrohr nicht nur in Regionen eindringen, die bisher außerhalb des Bereiches des menschlichen Auges lagen, man kann mit diesem modernen Wunderwerk zugleich auch photographieren! Vor allem wird es nun möglich sein, die geheimnisvollen Spiralnebel, jene der Milchstraße ähnlichen Sternheere, die viele Millionen Lichtjahre von unserer Erde entfernt sind, einer „näheren Betrachtung" zu unterziehen.

War es einst schon eine gerade zu revolutionierende Feststellung, daß die Milchstraße ein aus unzähligen Sonnen bestehender „Komplex" ist, so steht d. heutige Wissenschaft längst vor neuen,nicht minder rätselhaften Problemen, vor allem vor der Frage, was sich jenseits dieser Milchstraße befindet. Wir wissen bis heute nur, daß da noch andere Weltsysteme existieren, die wir mit „Spiralnebel" bezeichnen. Es wird ein großer Augenblick für die moderne Forschung sein, wenn man durch das neue Riesenfernrohr von Kalifornien, das erst noch in allen Teilen geprüft werden muß, ehe es seiner Bestimmung übergeben wird, einen ersten Blick in den Sternenhimmel tut. Vielleicht wird der Mensch damit dem wunderreichen Weltall ein neues Geheimnis entreißen.

— **Lissabon. Sechshundert spanische** Regierungsmilizler sind mit 50 Frauen und Kindern über die portugiesische Grenze geflüchtet, hart von spanische Faschisten verfolgt. Die Soldaten wurden von Grenzwächtern bei Amarellejo in Südost-Portugal entwaffnet und interniert.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Leben können wir nur aus Christus.

> Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.
>
> Matth. 4, 4.

Wir alle kennen dieses Wort und wissen, in welchem Zusammenhang Jesus es gesprochen hat. Er stand im heftigen Kampf gegen den Satan. Jesus stand am Anfang seines Wirkens. Unermeßlich groß steht die Aufgabe vor ihm: Gott und die Menschen zu verbinden. Aber wie soll das geschehen? Die Menschen leben fern von Gott, getrennt von dem Herrn ihres Lebens, losgelöst von ihrem Schöpfer. Wie soll er sie an Gott binden? Was soll er ihnen bringen? Soll er reden, predigen? Da kommt der Versucher: „Nein, das ist zu wenig. Gehe nicht mit leeren Händen zu ihnen, bringe ihnen, bringe ihnen etwas! Gib ihnen Brot, mache sie satt, und sie werden dir folgen."

Warum tut Jesus es nicht, warum zieht er nicht auf diese Weise die Menschen zu sich? Warum ist es ein satanischer Weg? Warum: Die Menschen wären Jesus gefolgt, um auf Erden glücklicher zu werden, aber nicht, um aus Jesus Gottes Stimme zu hören. Der Mensch lebt aber nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Bei Jesus Christus ist das Wort zu hören, das aus Gottes Munde geht. Bei Ihm allein! Das wollen auch unsere Erntedankfeste zurufen: Wir leben von Gottes Wort, von seinem Befehlswort und von seinem Gnadenwort.

Die Kirche hat den göttlichen Auftrag, die Menschen für Gott zu gewinnen, sie unter Gottes Herrschaft und unter Gottes Güte zu stellen. Wenn der Weg des Brotes für Jesus eine Versuchung war, dann wird er wohl auch eine Versuchung für seine Kirche sein. Das ist er auch, sogar ein höchst verführerischer Weg. Gebt den Menschen Brot, dann werden sie sicher in den Schoß der Kirche kommen. Durch Brot gewinnt man Seelen und Leiber. Immer wieder wird es gesagt: die Kirche soll nur gründlich und weitgehend Wohlfahrtspflege treiben, sie soll nicht so viel predigen. Solche Reden sind darum eine Versuchung, weil Liebe, Hilfe, und Fürsorge zum Auftrag der Kirche gehören. Und doch — wenn die Kirche aus dem Christentum nur Menschenfreundlichkeit machen würde, dann wäre sie nicht mehr Kirche Jesu Christi. Die Kirche hat zu predigen; denn der Glaube kommt aus der Predigt. So viel sie kann, wird die Kirche auch leiblich helfen, und trotzdem hat sie zu sagen: du Mensch lebst nicht von Brot allein, und hättest du alles, was diese Erde zu geben vermag, so lebtest du deshalb noch lange nicht. Leben, wahrhaft leben kannst du nur von dem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Dieses Wort ist Christus. Durch Christus lebst du. Durch Christus erfährst du deine Bestimmung, den Sinn deines Lebens. Er allein ist die Quelle wahren Lebens. Durch Christus erfährst du auch die Heilung der Not. Aber anders heilt er die Not als durch Brot und Sorglosigkeit allein. Durch ihn erhältst du Gott als Hilfe und Trost mitten in der Not. So heilt er deine Not. Gottes Wort sagt dir immer etwas, um dir Mut und Leben zu erhalten. Es sagt dir, daß Gott noch da ist, und daß er ein Vater sei, der seine Kinder wohl heimsucht, aber nicht dem Tode gibt; der sie auch im Mangel mit seiner Liebe umfängt und spricht: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Es sagt dir dieses Wort, daß Gott helfen kann und helfen wird. Aber dieses Wort tut auch etwas, denn „so er spricht, so geschieht's." Er ist kein ohnmächtiger Gott, der nur Worte macht. Er sprach über das hungernde Israel in der Wüste, da kam das Manna. Er sprach über Elias, da kamen die Raben. Ein unerschöpflicher Reichtum ist bei Gott, mit so viel Macht, der nichts auf Erden widerstehen kann. Auf dieses schaffende Wort wartet Jesus in der Wüste und freut sich und weiß, es kommt zur rechten Zeit. Bis dahin will er aushalten. Uns allen ruft Jesus zu: **Aushalten!** Noch ist Gott da und das lebenschaffende Wort, das durch den Mund Gottes geht. Als Bürger zweier Welten werden wir auf dieser Erde in Kampf und Not und Sorge hineingestellt und werden dann doch die Hilfe und das Trostwort empfangen.

Die Geschichte der Kirche bestätigt es tausendfältig. Wann hat die Kirche das Größte vollbracht, wann war sie Werkzeug Gottes? Nicht als sie unter Konstantin dem Großen geschützt und gesichert und mit viel Geld versehen war. Nicht als im Mittelalter satte Priester Landesfürsten wurden. Nein, als die Kirche verfolgt war: in der Urchristenheit und im Mittelalter, als Luther unter Acht und Bann stand. Der verfolgte Paul Gerhardt dichtete: „Befiehl du deine Wege." In der Not schmiedet Gott sich seine Werkzeuge. In der Not erfährt es der Einzelne und die Kirche: Leben kann man nur von dem Wort, das aus Gottes Munde geht. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Leben können wir nur aus Christus. Darum laßt uns einmal am Erntedankfest dankbar und froh zu Herzen fassen, was Jesus uns sagen will: Gott gebricht es nicht an Macht, uns am Leben zu erhalten, ohne daß hiezu das Brot das einzige Mittel ist. Jeder Befehl Gottes führt zum Ziele, auch wenn er unseren Weg auf andere Weise regelt, nicht nach dem gewohnten Lauf der Natur. Gott braucht bloß zu sagen: lebe! so bleiben wir am Leben mit oder ohne Brot. Laßt uns das von Jesus lernen.

Von der Kraft des Gebets.

Aus Wilhelm Löhe's Leben.

In einer Nacht wurde Löhe geweckt und zu einem an Halsbräune erkrankten Kinde, welches er während des Tages schon mehrfach besucht hatte, geholt. Es war das einzige, etwa zwei Jahre alte Söhnchen von Leuten, welche schon viele Kinder zu Grabe getragen hatten, und welchen auch die Hoffnung auf Nachkommenschaft genommen war. Löhe eilte in das von dem seinigen nur wenig entfernte Haus, da er selbst der Ueberzeugung war, daß es mit dem Kinde schnell zu Ende gehen werde. Er fand das Kind gebrochenen Auges, nur noch schwach röchelnd, bewußtlos im Sterben liegend. „Da ist nichts mehr als der Tod", sagte er und wollte sich anschicken, das Kind einzusegnen. Als die Mutter die gewiß den meisten Neuendettelsauern bekannten Einsegnungsgebete anstimmen hörte, tat sie Löhe Einhalt mit der flehentlichen Bitte, er möge um des Kindes Leben und Genesung bitten. Löhe erwiderte ihr, sie sehe ja doch, daß das Kind schon in den letzten Zügen liege, und daß Gott ein Wunder tun müßte, wenn das Kind nur noch eine Stunde leben sollte. „Dies kann Gott tun, wenn Sie recht beten, Herr Pfarrer, so wird mir Gott mein Kind nicht nehmen; o beten Sie nur", dies war die Antwort der Mutter. Auch der Vater, ein stiller Mann, der wenig Worte sprach, bat Löhe dringend, er möge um Erhaltung und Genesung seines Kindes bitten, ehe das schwankende Lebenslichtlein gar erlösche. So geschah es denn auch. „Mit aufgehobenen Händen" — so erzählte mir die noch lebende Mutter des Kindes — „betete Löhe um das Leben des Kindes: ‚Ach Herr, hilf, schenke dieser Mutter ihr Kind, sie schreit zu Dir wie das kananäische Weiblein, sie läßt nicht ab, bis Du ihr hilfst, hilf ihr doch'", so flehte Löhe im Gebet zu Gott. Das Kind, das völlig bewußtlos, stumm, kalt und wie vom Tod schon gestreckt dalag, schlug nun wieder die Augen auf und fing an zu weinen. „Nun wollen wir ihm eine Labung geben," sagte Löhe und reicht ihm ein Stückchen Zucker, und siehe — das Kind greift darnach und verzehrt es auch sofort mit größtem Behagen, während es Tage vorher schon nichts essen, kaum einige Tropfen Wasser mit Mühe hinunterbringen konnte. Am folgenden Tage schlief das Kind, am dritten Tage aber war es gesund, mit Ausnahme von etwas Mattigkeit, und verlangte aufzustehen. So lange der Knabe noch kleiner war, nahm ihn die Mutter, so oft sie Löhe vorübergehen sah, und hob ihn mit Dankes- und Freudenbezeugungen in die Höhe, oder öffnete die Fenster und hielt ihn hinaus, damit Löhe ihn sehen und sich mit ihr von neuem der Erhörung seines Gebetes freuen sollte.

Die zehn Gebote der Bibel kommen wieder zu Ehren.

Eine vom Gouverneur des Staates Newyork einberufene Konferenz zur Bekämpfung des Verbrechertums empfiehlt, daß in allen Schulen wieder die zehn Gebote gelehrt und in der ersten Stunde jeden Tages wieder Religionsunterricht erteilt werde.

Zwei Lebensbilder: welchem möchtest du gleichen?

Von Felix Faure, dem Präsidenten der französischen Republik, der 1899 starb, sagt man, er sei der „glückliche Präsident" oder auch das „Glückskind" gewesen. Und in der Tat, dieser höchst ehrenwerte, fleißige und kluge Mann hatte erreicht, was er erreichen konnte. Er wohnte in dem herrlichen Palast, Elysee genannt, er regierte über eine große Nation, er verfügte über Millionen, was fehlte ihm noch? Das sollte offenbar werden, als es mit ihm zum Sterben ging. Da rief er: „Mit mir geht's zu Ende; ich bin verloren, sicher verloren." Einem Freunde, der bei seinem Ende war, sagte er noch: „Da sehen Sie, wie so arm der Mensch ist, auch wenn er Präsident der französischen Republik ist."

In der Nationalgalerie zu Berlin hängt ein ergreifendes Bild: es stellt König Karl I. von England dar, wie dieser unglückliche Herrscher von Weib und Kindern Abschied nimmt, um vor den Augen seines Volkes enthauptet zu werden. Er hatte eine unglückliche, 24jährige Regierung hinter sich, Kämpfe, Schwierigkeiten, Verwicklungen ohne Ende. Als dieser Mann Abschied nahm von seiner weinenden Frau, von Sohn und Tochter, da waren seine letzten Worte: „Ich gehe von einer vergänglichen zur unvergänglichen Krone; dahin, wo kein Kummer wohnt!" Dieser Mann hatte das, was im Sterben standhält, was Trost und Kraft gibt, wenn aller irdischer Besitz zerfließt: den Frieden Gottes.

Keine Todesfurcht — aber Gottesfurcht.

Ich las von einem zum Tode verurteilten Verbrecher, daß dieser, obwohl er als kaltblütiger und entsetzlich roher Charakter bekannt war, kurz vor seiner Hinrichtung sehr unruhig wurde. Der Wärter, der ihn beobachtete, fragte ihn, vermutend, daß er Furcht vor dem Tode habe: „Fürchten Sie sich, zu sterben?"

„Nein", erwiderte er, „ich habe noch nie Todesfurcht gehabt und habe auch jetzt keine. Ich werde mutig sterben; aber —", fügte er mit mühsam unterdrückter Bewegung hinzu, „morgen früh um acht Uhr muß ich vor Gott hintreten, und das ist es, woran ich mit Schrecken gedenke und was mir den Tod so schrecklich macht!"

Ja, das bringt der natürliche Mensch fertig, die Todesfurcht zu überwinedn, aber die Furcht vor Gott, die vermag er nicht aus eigener Kraft und Können zu stillen. Da muß ein anderer hintreten und muß uns die Furcht vor dem dreimal heiligen Gott nehmen. Gottlob, wir haben den Einen: Christus.

Es hängt nur alles daran, ob du bereit bist, diesen Christus und das, was er dir schenken will, anzunehmen. — Gemeindeblatt.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Bücherbesprechung.

J. P. Friesen. Im Dienste des Meisters. Bd. 1 und unlängst erschienen Bd. 2. Selbstverlag, Rosthern, Sask. Der Dichter dieser beiden Gedichtsammlungen, Prediger J. P. Friesen ist den Lesern unserer Blätter, besonders der Rundschau durch seine recht oft eingesandten Gedichte wohl bekannt.

Diese Gedichte behandeln verschiedene geistliche Themata, sind alle evangelisch durchaus klar und gesund, dienen vielfach Traurigen und Betrübten als Trost und können warm empfohlen werden. Unter diesen Gedichten sind manche, für besondere Gelegenheiten, z. B. zum Tode eines geliebten Kindes usw.

J. W. Neufeld, Los Angeles, Cal. 407a 49 Str. Selbstverlag. **Natur u. Bibel.** 15 Cents. Der Verfasser ist ein wohl über 80 Jahre alter Prediger des Evangeliums. Dieses Heft ist die Darstellung der zwei Offenbarungen Gottes in der Natur und im geschriebenen Wort. Diese kurze Uebersicht über verschiedene Naturwunder und über die Wunder der Bibel in ihrer Harmonie erinnern an **Vetter Schriften**, die er wiederholt auch zitiert. Nicht so tief wie Vetter, aber volkstümlicher. Das billige Heft muß unbedingt, wenn man sich daheim läßt u. nicht nur einmal flüchtig überliest, Segen bringen.

Heinrich Baumeier, Biblische Kindererziehung. Verlag S. Johannes Druckerei, Dinglingen, Germany 85 cent. In Deutschland Mark 2.50. Der Verfasser ist ein überall in Deutschland bekannter Evangelist und christlicher Schriftsteller, der in der Regel den Nagel auf den Kopf trifft, was er auch behandeln mag. Seine Schriften sind durch verschiedene Beispiele aus dem Leben, wie er sie vielfach erlebt und beobachtet hat, illustriert. Die ersten zehn Jahre seiner Reichsgottesarbeit widmete er hauptsächlich der Erziehung der Jugend. Dann in den folgenden zehn Jahren machte er ungefähr 20,000 Hausbesuche usw.

Er steht sehr bestimmt auf Bibelgrund. Die verschiedenen Schriftstellen weiß er immer am rechten Platz zu gebrauchen. Er kennt auch das Leben. Seine Darstellungen sind immer d. Wirklichkeit entsprechend. In der Erziehung weicht er durchaus von den Modernen ab, die ohne Stock resp. ohne Strafe glauben erziehen zu müssen. Das ist aber nur eine Seite. Da sind die verschiedensten Ueberschriften z. B. ein Kapitel: Bereitet einem Kind Freude," oder „Erweise deinem Kind göttliche Liebe." So verschiedene Seiten des Erziehungswertes. Unter der Ueberschrift „Schone die Rute nicht" teilt er folgendes Beispiel mit. „Eine Dame rühmte sich mir gegenüber, daß sie von ihrem Vater nie in ihrem Leben gezüchtigt worden sei und daß dies allein das Richtige sei: dafür, so meinte sie, sei sie ein Beispiel. Hinterher aber erfuhr ich, daß sie einen Charakter habe so stachelig wie ein Igel. Sie war für ihre Umgebung eine rechte Kratzbürste. Nachdem ich das gehört hatte, dachte ich von der pädagogischen Weisheit ihres Vaters nicht mehr so hoch und sagte mir, daß es wohl doch besser gewesen wäre, wenn er sein Töchterchen in der Jugend etwas mehr gebürstet hätte."

Dann kommt er auf die Zeit vor dem großen Weltkrieg zu sprechen u. auf das Geschlecht jener Tage. „Die Eltern gebrauchten die Rute der Zucht nicht mehr, Gott aber hat die Nationen mit der eisernen Rute gezüchtigt." „Wie übermütig, frech, zügellos, vergnügungssüchtig, unbotmäßig, eigensinnig, unkeusch und wild waren doch die jungen Leute beiderlei Geschlechts." Ist es nicht heutzutage bei uns gerade so?

Ein anderes kurzes Zitat: „Nötig ist es auch, daß wir unsere Kinder warnen vor den schlechten Elementen des andern Geschlechts. Nicht vor dem andern Geschlecht überhaupt, sondern nur vor den schlechten Vertretern des andern Geschlechts. Der reine Verkehr der beiden Geschlechter miteinander wirkt nur veredelnd. Merke wohl: Der reine Verkehr."

Das sind nur zwei kleine Kostproben des 224 Seiten starken Buches. Ein Bruder hatte 24 Stück bestellt. Dann folgte dort eine sehr schwache Ernte, doch hat er 15 Stück genommen und bezahlt. Solche Bücher verbreiten unter kinderreichen Familien ist Mission im besten Sinn des Wortes.

A. Kroeker.

Zu meinem Artikel **„Zur Geschichte der M. B. G."** in Nr. 37 der Rundschau habe ich verschiedene sehr günstige Anerkennungen erhalten. Ein Brief aber von einem lieben Bruder steht kritisch dazu, obzwar nichts besonderes gemeldet wird. Ich bin für wohlwollende und sachliche Kritik immer zugänglich. Sollten mir geschichtliche Ungenauigkeiten mit unterlaufen sein, oder falls etwas notwendig ergänzt oder erklärt werden sollte, bitte mir solches zu schreiben.

A. Kroeker.

Liebwerte Rundschau!

Wer viel liest, wird wohl zu dem Eindrucke gekommen sein, das Abwechselung nicht ermüdet. Auch tut ein frischer heiterer Ton verbunden mit interessanter Beschaulichkeit jedeart mit Gütigkeit vermählt u. gestählt in verzeihlicher Liebe das Seine, um dem Leser etwas zu bringen, was ihn erziehen, erbauen, aber auch besonders darin belehren kann, wie wir uns sollen bereit machen hier auf Erden um durch friedfertigen Wandel, ein Leben uns zur zweiten Natur zu gestalten, welches uns gleichsam als Pilgerstab dienen kann das ewige Ziel nicht zu verfehlen.

Dieses diene gleichsam als Einleitung, der mennonitischen Bruderschaft — Frieden — zu posaunen — wo leider, nur wenig Friede ist. Göttern wir Christi Geist in seinem opferbereiten Sinne — wahrlich es würde nicht manches Mal so nach Krieg — ja sogar nach geistlichem Verderben riechen. O wo bist du geblieben du eingebunder Mennogeist — du Geist **Leben der Einigkeit und großer Stärke?** Das galt, als ich als kleines spielendes Kind, ist aber mit den Jahrhunderten zu einem mennonitischen Riesen. **Der feine Blüten treibt!** Wenn wir uns demütigen im Sinne christlicher Verzeihlichkeit, wo wir uns nähern den heiligen Boden längst vergangener Tage, daraus erwächst ein Prägestück echt mennonitlicher Gestalt, der mit sanfter jedoch deutlich vernehmbarer Stimme uns noch zuruft **„Liebet euch."**

Da es von jeher Gebildete gab, die zwar nicht alle zu den Füßen Gamaliels saßen, wo ihnen Schriftweisheit gelehrt wurde die aber mit ihren Auffassungen manches mal weit auseinander gehen, weil eines Mannes Entwickelungsanlagen mit ihren Verfassungsterien lange nicht alle in ein und demselben Rahmen geprägt wurden, so nimmt es auch nicht Wunder wenn Mann gegen Mann nicht stimmen.

Doch im Wesen der christlichen Verträglichkeit, liegt laut h. Schrift nur **ein passender Grund** — und es ist der Sinn **„Die Verträglichkeit!"** Jedermann kann sich ja im engern Sinne des Wortes aussprechen, aber wenn diese Sache sich zum Streite gestaltet, oder **sein Ich alleine** führt die Herrschaft dann muß der bußfertige Junger, der Streitigkeiten nicht duldet, weil sein Meister ihm in Wahrheit **durch Duldsamkeit — Klarheit gibt** — bekennen. **Ihr Lieben laßt uns** Ihn lieben denn Er hat uns zuerst geliebt!

Meines Herzens Wunsch als Mitarbeiter für die Rundschau wäre also: Klein, geduldig, füglich, verzeihlich, anständig, liebevoll, demütig zu sein, damit wir andern Leuten, welche auf uns aufpassen ein Licht sein können, das an einem dunkeln Orte auch scheint. Dieses treuer Gott und Mithelfer in allen schweren Lagen — möchtest du uns schenken, sei mein Herzenswunsch.

Dein treuer Mitarbeiter
P. H. Penner
Winkler, Man.

McMahon, Sask.

Nicht sehr oft lesen wir Berichte in der „Men. Rundschau" von McMahon und so will ich mal etliche Zeilen schreiben vielleicht möchte es manche interessieren, etwas von uns zu hören. Das Wichtigste ist uns Farmern wohl wie die Ernte ausgefallen. Nun da können wir auch nicht pochen, manche haben nur etwas mehr denn die Saat zurück, andere vielleicht 3—5 bsh. durchschnittlich, etliche vielleicht 8—10 bsh., doch über 10 bsh. durchschnittlich habe ich noch nicht gehört. Zum Glück sind die Preise in diesem Jahre höher und doch werden viele wieder Relief beanspruchen müssen.

Von Unglücksfällen in der Erntezeit weiß ich nicht. Doch Gewitterregen die wir diesen Sommer nur selten gehabt haben wir jetzt ziemlich starke und folgenschwere gehabt. Am 24. August gegen abend zog eines herauf, als es dann vorüber war, es war am Sonntag, kam ein Farmer ungefähr um 9 Uhr nach Hause und fand einen Taten auf seinem Hofe. Die Kleider gänzlich zerfetzt von Blitz erschlagen. Er war vom Wege abgebogen um auf der Farm Schutz vor dem Unwetter zu suchen, hat aber das Haus nicht erreicht, er war David Kroeker der älteste Sohn der Witwe Jacob Kroeker hier bei McMahon. Den 5. Sept. kam wieder ein Unwetter herauf, wir waren auf dem Wege zum Begräbnis, es krachte etliche Male und bald sahen wir starken Rauch aufsteigen in dem Dorfe Chortitza, der Blitz hatte im Stalle des Dav. Giesbrecht eingeschlagen. Der große Stall mit Speicherraum daran, 100 bsh. Weizen u. fast ebensoviel Futtergetreide darin brannte nieder. Glücklicherweise hat man das Wohnhaus retten können, es war ein großes mennonitisches Gebäude alles aneinander gebaut. Wie ich schon erwähnte, waren wir auf dem Wege zum Begräbnis, das war auch ein außergewöhnlicher Fall. Denn es waren drei kleine Leichen aus dem Hause K. Fehr, die zugleich zu Grabe getragen wurden. Sie waren an der Ruhr gestorben und noch fünf Kinder in derselben Familie lagen am Be-

gräbnistage zu Bette an derselben Krankheit, zur selben Zeit lag die Mutter des Hauses bei einem Nachbar im Wochenbett und ein verheirateter Sohn D. Fehr mit seinem Söhnchen im Krankenhause in Swift-Current. D. Fehr hatten vor zwei Wochen auch schon ein Kind begraben. Unser h. Vater greift zuweilen doch scheinbar hart an, doch er weiß, was er tut. Es sind wohl noch etliche Familien wo die Ruhr eingekehrt, doch noch nicht so hart.

Letzte Woche erhielten wir einen Brief aus der alten Heimat von den Lieben dort. Ich will den gewesenen Orenburgern vorlegen was mein l. Vater schreibt, da ihn viele kennen

Geliebte Kinder und Freunde in der Ferne!

Ich will mit einem kleinen Schreiben zu Euch zu Gaste kommen. Unser Gesundheitszustand ist nicht so sehr schlecht. Die Mutter, welche mehrere Monate nur beim Stuhl gehen konnte, ja die sogar 6 Wochen im Bett zubringen mußte, pilgert jetzt am Stock herum, war schon bis zum Nachbar über der Straße zum Begräbnis gegangen in einer Hand einen Stock, am andern Arm Frau Jak. Wiebe (Müller) gew. Fr. Gerh. Falk. Hier sind in den letzten 2—3 Wochen mehrere Kinder gestorben. Zwei Mal wurden zu 3 auf einmal begraben, doch darf ich nicht mehr Leichenreden halten, mit ein paar Versen wollen etliche noch gedient sein und ich suche dem nachzukommen, zu dienen mit dem was ich kann und darf. Unserm Hans seine kleine Anna ist auch schwer krank schon den vierten Tag, auch die Mutter stöhnt gestern und heute etwas mehr. Bei deinem Vetter Ab. Braun sind in jüngster Zeit auch ihre jüngsten 2 gestorben, von 8 sind zwei geblieben. Ich bin, Gott sei dank, noch bei Kräften, besonders bei Tische stehe ich meinem Mann, habe auch noch einen Monat auf Zimmererei gearbeitet, doch fühl ich daß meine Kräfte schwinden, werde stark vergeßlich, besonders nach dem Anfall, welcher fast monatlich kommt, fühl ich mancherlei Gebrechen, im rechten Fuß ist es schon ein Jahr als ob er schläft und dergleichen Altersschwächen stellen sich mehr ein. . . . . Vor bald einem Monat kam dein Br. Jacob wohlbehalten an Leib u. Seele nach Hause, ich durfte ihn den nächsten Tag nach seiner Heimkehr besuchen, sie waren beide sehr froh und den nächsten Sonntag waren sie unsere Gäste, er hat viel erzählt, kann sich in seine Lage ziemlich gut finden. Ich war auch bei Heins Dycken, Abr. Deleskes u. Leppen, wohnen alle auf einem Hof sind gesund, nur ist Tante Dyck noch viel mehr vergeßlich als ich, er Onkel Dyck arbeitet noch an der Hobelbank für den Kolchos. Peter Dycken, Jakob Dycken, Johann Friesen alte und junge, auch H. Dyck jun. leben noch. H. Dyck ist von Hause entfernt. Jak. Penners (gew. Frau J. Martens) leben auch noch, sonst sind von den Alten dort in N. 10 wohl nicht mehr. In N. 12 war ich bei Onkel Franz Giesbrecht der ist ziemlich schwach. Tante H. Lepp kann nur notlich allein aus dem Bette, ist sehr schwach. Onk. Franz Thießen war nicht zu Hause, Tante Greta ist gestorben, Tante Abr. Derksen ist gesund auf alter Stelle. Onkel Jakob u. Onk. Korn wohnen in N. 7. vorigen Sonntag besuchte ich die, sie sind auch noch wohl auf. Frau Bernh. Klippenstein alte kann sich mehrere Monate schon nicht mehr helfen, hat aber klaren Verstand. Bei. Pet. Derksens war ich zu Mittag. Js. Regier und seine Schw. Maria sind gestorben, Martin war schon früher gestorben. Johann lebt noch in N. 8. War auch bei Dietr. Krögers N. 6, die leben auch noch, auch bei den Nachkommen von Abr. Olfert N. 3, David ist nicht zuhause, Dietr. ist gestorben. Unsere Susanna ihr Mann ist Autoschaffeuer, dein Vetter H. Giesbrecht auch. Dein Br. Isaak ist Milchführer u. manches andere nebenbei. Js. Enns ist noch immer in der Mühle. Gerh. u. Hans arbeiten beim Traktor. Tine u. Lena verdienen und halten ihren Verdienst mit uns gemeinsam. In diesem Jahr ist die Ernte ziemlich klein. Heute nachdem der Haushalt besorgt, machte ich vormittags einen kleinen Handkoffer, nebenbei schrieb ich ein paar Verse ich will sie folgen lassen:

Mel: O hocherhabene Majestät.

Allmächt'ger, ew'ger, ew'ger Gott
Wer dich bekennt, wird nicht zu Spott,
Du unbegreiflich heilig Wesen,
Dich hab im mir zum Herrn erlesen.
Ja, unbegreiflich, wunderbar,
Führst du die Welt viel tausend Jahr,
Bist all geg'nwärtig; u. verborgen
Ist dir kein Mensch mit seinen Sorgen.
Bist allein weise u. gerecht,
Laß mich auch ferner sein dein Knecht,
Du weißt u. siehst auch alle Dinge,
Auch wie ich mit dem Bösen ringe.
Langmütig und mit viel Geduld,
Trägst du der Menschen Sündenschuld.
Du Heiland hast auch aus Erbarmen
Am Kreuz gelitten für mich Armen.
Ja, unveränderlich bleibst du,
In dir nur hat die Seele Ruh,
Und was kein Mensch hier kann ergründen,
Das lässest du den Glauben finden.
Drum dank ich dir, Herr Zebaoth,
Du ew'ger Retter in der Not,
Auf dich allein nur will ich bauen,
In allen Lagen auf dich trauen.

Grüßet alle Freunde und Bekannten von uns

Euer Vater.
A. J. Loewen.

Einladung in die Mennonitische Bibelschule zu Winnipeg.
394 Alexander Ave.

Wir laden wieder junge Menschen, die ihre religiöse Erkenntnis befestigen und vertiefen und zugleich mehr Fertigkeit in der deutschen Sprache gewinnen möchten, freundlichst in unsere Bibelschule ein. Die Abendbibelschule soll, den 22. Oktober, die Tagesbibelschule den 2. November beginnen. Wir wollen in diesem Jahr die 3. Klasse der Tagesbibelschule eröffnen. Mehr geförderte Schüler können sogleich in diese Klasse eintreten. Der ganze Tagesschulkurses ist bis Ende Februar geplant. Das Schulgeld äußerst mäßig. Anfragen und Anmeldungen richte man an

J. H. Enns,
391 Pacific Ave.
Winnipeg.

Einladung zum Bibelunterricht in Gretna.

Es deine allen Bibelfreunden zur Mitteilung, daß in der Konferenz zu Gretna ein 5 monatlicher Bibelkursus gegeben werden soll. Br. P. P. Tschetter von Freeman, S. D. wird d. Unterricht erteilen. Es wird herzlich gebeten um Teilnahme am Unterricht so auch fürbittend dieser Sache zu gedenken.

Der Unterricht soll, so Gott will, den 27. Oktober beginnen. Jedermann herzlich willkommen.

Der Lehrdienst der Bergthaler
Gemeinde.

Die Herberter Bibelschule

macht hiermit bekannt, daß so der Herr will, der Unterricht in genannter Schule am 26. Oktober d. h. beginnen wird.

Es wird in 3 Klassen gearbeitet werden. Folgende Brüder werden als Lehrer tätig sein:

H. Regehr — Herbert, A. Schierling — Coaldale, Fr. Martens — Main Centre.

Die Gesamtkosten für Unterricht, Kost und Logi im Internat betragen $11.00 monatlich: Wer nicht die Möglichkeit hat, die ganze Summe in Geld zu bezahlen, darf monatlich $5.00 wert in Produkten geben. Schüler, d. ihr Quartier in d. Stadt haben, zahlen $5.00 per Monat.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an

H. Regehr,
Herbert, Sask., Box 74.

Einladung.

Den 18. Oktober soll in Saskatoon so Gott will und wir leben, die von der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten Nordamerikas erbaute Kirche eingeweiht werden. Mit der Einweihung wird ein Missionsfest verbunden sein. Das Programm zerfällt in drei Teile:

Vormittags von 10—12 Uhr Einweihung; nachmittags von ½3—4 Innere Mission; abends von ½8—9 Uhr äußere Mission. Die Kollekte wird für den Kirchbau und für die Mission bestimmt.

Zur Teilnahme an der Feier wird hiermit herzlich eingeladen. Die auswärtigen Gäste werden gebeten, einen Imbiß mitzubringen. Für Kaffee wird gesorgt werden. Adresse: 123 — 4th Ave., N.

Im Namen der Ortsgemeinde
Pred. J. J. Thießen.

Freundliche Einladung.

Am 19. und 20. Oktober findet in Manitou die diesjährige Provinzialversammlung von Manitoba statt. Da wenden wir nun an alle Distriktmänner und Ortskomitees und bitten freundlichst, in ihren Distrikten die Beschickung dieser Versammlung warm zu befürworten. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Das Mennonitische Bethaus, wo die Versammlung stattfinden wird, liegt im Städtchen Manitou, Hochweg No. 3.

Wir rechnen bestimmt damit, Aelt. Toews dann auch unter uns zu haben. Unsere Selbsthilfe, Arbeit der Board, unsre deutschen Schulen, Bienenzucht u. a. m. wird zur Besprechung kommen.

Wir bitten um recht rege Beteiligung. Für Unterkunft und Beköstigung wird der Distrikt Manitou in freundlicher Weise Sorge tragen.

Das Provinzialkomitee.

Manitoba.

Das Provinzialkomitee möchte hiermit noch einmal alle Distrikte in unserer Provinz freundl. an den Beschluß der vorjährigen Versammlung in St. Elisabeth erinnern, der dahin lautet, daß alle rückständige Dreidollarsteuer in unserer Provinz im vorigen Herbst eingezahlt werden sollte. Der Rost vernichtete leider die vorjährige Ernte und entmutigte manche Schuldner. Etliche hätte trotzdem die Möglichkeit gehabt diese kleinen Summen zu zahlen, haben es aber unterlassen. In diesem Herbst sind die Getreide- und Viehpreise besser und es besteht ohne Frage die Möglichkeit diese nun schon 6 Jahre alte Schuld jetzt zu bezahlen. Wir bitten dringend darum.

Wem es sich nicht lohnt diese kleine Summe zu schicken, gäbe sie dem Distriktmann, oder bringe sie persönlich mit zur Provinzialversammlung in Manitou, die dort am 19. und 20. Oktober stattfinden soll. Viele von unseren Leuten kommen ja auch ab und zu nach Winnipeg und haben Gelegenheit dort das Geld bei C. F. Klassen, 476 Powers St., abzugeben.

Unsere Provinz kann ohne Frage in diesem Jahr mehr leisten, als unsere Nachbarprovinzen im Westen u. bei gutem Willen werden wir unserer Pflicht auch nachkommen können.

Wir bitten dringend auch die noch ausstehenden 5 cent Beiträge für unsere Selbsthilfekasse bald einzuschicken.

Es handelt sich um unsere gemeinsame Sache. Bitte unterstützt sie auch ohne, daß jeder persönlich dazu aufgefordert wird.

Das Provinzialkomitee.

Bibelschule „Bethesda", zu Gem, Alberta.

Obige Bibelschule, die, so es des Herrn Wille ist, mit dem Unterricht am 2. November l. J. beginnt, ladet hiermit lernlustige Jugend von Nah und Fern ein, an den Segnungen des Bibelstudiums teilzunehmen.

Anmeldungen von Schüler, die wenn eben möglich bis zum 20. Oktober geschehen sollten und sonstige Anfragen sind an den leitenden Lehrer Mr. B. Hübert, Gem, Alta zu adressieren. Auch Wunsch erhält jede Person, die sich für unsere Schule interessiert ein Informationsbüchlein zugesandt.

Wegen finanz. Schwierigkeiten darf kein Schüler zurückbleiben. Der Fürsorgerat wird in solchen Fällen weitgehend entgegenkommen. Die Schule ist ein Glaubenswerk und soll zur Ehre des Herrn da sein. Sie bedarf aber aller Fürbitte. Die Eröffnungsfeier findet am 1. November abends statt, wozu jedermann herzlich eingeladen wird.

Der Fürsorgerat.

„Verlorene Soehne"

Eine mennonitische Erzählung aus dem Weltkriege.

Von

(Quidam.)

Fortsetzung.

Die russischen Aerzte bekreuzigten sich ebenfalls und schoben hin und wieder ein: „Gospodi pomiluj!" (Herr, erbarme Dich!) dazwischen.

„—, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst, mein Herr und mein Gott. Amen!" schloß Mischa sein Gebet.

Dann erhob er sich von seinen Knien und sagte: „Jesus Christus sagt: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." „Ich glaube, Gott hat unser Gebet erhört, und wird den beiden das Leben wiedergeben!"

Die Aerzte untersuchten nocheinmal die Kranken und konstatierten: „Ehe die Sonne aufgeht sind beide tot! Hier gibts keine Hoffnung mehr!"

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich!" erwiderte Mischa in gläubiger Zuversicht.

Acht Stunden später konnten die Aerzte das Zimmer verlassen. Beide Kranken hatten die Krisis überstanden, die größte Gefahr war vorüber — beide schliefen den Schlaf der Genesung.

Beide Aerzte behaupteten: „Hier ist ein Wunder geschehen! Die haben Sie gesund gebetet, Michail Nikititsch."

„Nicht ich, wir alle! Sie haben doch auch gebetet und die Schwestern auch. Gott erhört Gebete, wenn sie aufrichtig und ernstlich sind."

Ja, das glauben wir jetzt auch! Gott hat das Gebet erhört und ein Wunder getan. Aerztliche Kunst und Wissenschaft hatten ihr letztes Wort gesprochen; wir gaben die Hoffnung und den Kampf schon auf. Ihr Gottvertrauen hat gesiegt."

Sichtlich gerührt und ergiffen verließen die Aerzte das Zimmer.

— — — — — —

Treu und hingebend pflegte u. überwachte Mischa seine Kranken. Tage vergingen, ehe sie so viel besser waren, daß sie ein paar Worte sprechen konnten und durften. Mischa hatte eine Schirmwand zwischen die beiden Betten gestellt, daß die Kranken einander nicht sehen konnten.

Von Waldau erholte sich eher als Hans. Drei Tage nach der Krisis war er fähig zu sprechen. Von Waldau, der gehört und verstanden hatte, daß im Zimmer deutsch gesprochen wurde, konnte sich nicht zurechtfinden.

Von dem Moment an, wo er den Säbelhieb bekommen hatte, konnte er sich an nichts mehr erinnern.

Angestrengt dachte er nach: — In Gefangenschaft konnte er nicht gefallen sein, denn das Personal sprach deutsch. Auch sein Stubenkamerad auf dem anderen Bette wurde deutsch angeredet, wenn der auch keine Antwort gab. Aber — in Deutschland war er nicht; Zimmer, Betten, Decken. . . alles war nicht deutsch.

Die Deutschen mußten vorgedrungen sein und er sich in Rußland in einem deutschen Lazarett befinden, nicht in Gefangenschaft. „Gott sei Dank!" sagte er laut.

Als Mischa ihn sich rühren und sprechen hörte, trat er an sein Bett und sagte freundlich: „Ja, Gott sei Dank! Ueber das Schwerste sind Sie hinüber und weiter wird Gott auch helfen! Wie fühlen Sie sich heute? Nicht viel sprechen, nur kurz Ihre Wünsche ausdrücken!"

„Geht — Kopf brummt — Hand brennt."

„Das wird bald nachlassen. Nur immer ruhig und geduldig und nicht mehr sprechen. Wünschen Sie etwas?"

„Wo bin ich?"

„In Kiew!"

„In Kiew? In russischer Gefangenschaft?!"

„Ja! Und danken Sie Gott dafür, daß er Sie so geführt und alles so geleitet hat, daß auf Sie ganz besondere Rücksicht genommen und Ihnen ganz besondere Pflege und ärztliche Hilfe gegeben werden konnten, sonst wären Sie schon lange tot!"

„Und wie und warum kam das so?"

„Jetzt werden Sie nichts mehr fragen! Ich erkläre Ihnen alles später, wenn Sie erst kräftiger sind. Für jetzt ists genug, wenn Sie erfahren, daß Ihr Stubenkamerad der Protege des Fürsten U. ist und des Fürsten Fürsorge sich auch auf Sie erstreckt. Jetzt schlafen Sie wieder!"

Gehorsam schloß von Waldau die Augen, aber schlafen konnte er nicht: Noch lange dachte er und grübelte er, bis er schließlich in unruhigen, traumgequälten Schlummer fiel.

Hans war erst zwei Tage später fähig, einige halbverständliche Fragen zu stellen. Er hatte Mischa schon lange erkannt und konnte es sich nicht erklären, wie der an sein Bett kam.

Mischa hatte ihm gleich bei seinem ersten Erwachen gesagt, daß er sich ganz ruhig verhalten solle und auf keinen Fall sprechen dürfe, davon hinge sein Leben ab. Später werde er ihm alles erzählen.

Jetzt hielt Hans nicht mehr zurück. Lispelnd fragte er: „Werde ich durchkommen?"

„Sprich nicht, Hans!" bat Mischa. „Wenn Du Dich ruhig verhälst und nicht sprichst, kommst Du mit Gottes Hilfe durch und wirst ganz gesund werden."

Nach einer Weile fragte Hans: „Wissen die Eltern und Agathe?"

„Nein! Die wissen nichts. Ich wollte Ihnen nicht schreiben, bevor Du außer Gefahr warst. Heute werde ich Ihnen schreiben, daß Du krank bist und in drei Wochen nach Hause kommst. Aber bitte, Hans, sprich nicht mehr!"

Hans um eine Weile: „Weißt Du, ob ein deutscher Offizier. . . ?"

„Nichts weiß ich, Hans, Genug jetzt! Ich gebe Dir keine Antwort mehr. Wenn Du zu viel sprichst, fangen die Lungen wieder an zu bluten und die Wunden konnen nicht heilen. Frage heute nicht mehr! Versuche zu schlafen. Ruhe und wider Ruhe, Ruhe allein gibt Dir Genesung."

Vor Uebermüdung weil er viel Blut verloren hatte, schloß Hans die Augen und schlief bald ein.

Mischa schrieb an Hansens Eltern und an Agathe daß Hans ein Unfall zugestoßen sei; daß er zwei Wochen zwischen Leben und Tod geschwebt habe jetzt aber die Gefahr vorüber und er auf dem Wege der Besserung sei.

Wenn die Genesung so weiter fortschreite, werde er Hans in zwei bis drei Wochen nach dem Kurort Szaki in der Krim bringen. Er würde ihnen rechtzeitig zuwissen lassen, wenn sie auf der Station Friedensfeld durchfahren würden, dann könnten sie ihn da sprechen.

Es sei keine Ursache zu besonderer Besorgnis und mit Gottes Hilfe werde Hans ganz genesen. Er bitte alle zu grüßen und freue sich auf ein baldiges Wiedersehen.

Und in dem letzten Satze hatte Mischa unwissend etwas geschrieben, was nicht der Wahrheit entsprach. . . !?

Eine Woche war Hansens Gesundheit so viel besser, daß der Arzt ihm erlaubte, sich von Zeit zu Zeit mit Mischa zu unterhalten.

Da erfuhr Mischa nach und nach, wie es gekommen war, daß Hans vom Glauben u. Bekenntnis gelassen hatte u daß seine Eltern u. Agathe noch nichts davon wußten, wenn nicht jemand anderer es ihnen mitgeteilt hätte; er selbst hatte es nicht getan.

„Aber Hans!" rief Mischa vorwurfsvoll, „wie konntest Du es über Dich gewinnen, Eltern und Braut so zu täuschen?"

„Ich weiß es selbst nicht, Mischa! Ich war d. Zeit über seit d. Losung wie benebelt, konnte zu keiner Klarheit kommen und gab schließlich den Bitten und dem Drängen des Fürsten nach. . . .

Und jetzt fürchte ich mich, meinen Eltern und Agathe gegenüber zu treten. . Vater und Mutter werden es mir mit der Zeit vergeben, wenn sie sehen, daß ich bereue und gestraft bin von Gott. . . Aber — Agathe. . . Agathe niemals! — Die ist für mich verloren! Einem Mörder gibt die sich nie zu eigen und — ich — ich bin ein Mörder, Mischa! —

Das andere wäre alles noch zu ertragen, aber daß ich ein Totschläger, ein Mörder bin — die anklagenden Gedanken und das quälende Gewissen. . . die bringen mich noch um den Verstand."

Hans hatte immer lauter gesprochen und war in so heftige Aufregung geraten, daß Mischa für ihn das Schlimmste befürchtete, wenn er sich nicht beruhigte.

Mischa versuchte ihn mit Bibelworten zu beruhigen und sagte: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden vergibt u. heilet uns von aller Untugend."

„Gerecht — gerecht ist Gott und — dann gibts für mich kein Entrinnen! — Ich habe gegen mein besseres Wissen und trotz des Verbotes meines Gewissens und der Bitten Agathes und ihrer Wahrnungen das Schwert genommen, habe getötet — habe einen Mann gemordet, der schon wehrlos war — — bin zum Mörder geworden — — O Mischa! für mich gibts keine Vergebung!"

Hans fing an wie ein Verzweifelter zu schreien und zu toben, so qualte und peinigte ihn sein Gewissen. . . .

Mischa ließ eilig den Arzt kommen. Der gab Hans zur Beruhigung Morphium und sprach die Befürchtigung aus, daß solche Anfälle, oft wiederkehrend, Hansens Krafte bald aufzehren würden. Er befahl Mischa alles Mögliche zu tun, die Anfälle zu verhüten, sobald sie aber wiederkämen, Hans gleich wieder Morphium zu geben.

Diese Anfalle kamen immer öfter und jedesmal waren sie heftiger. Die Wunden heilten zusehends, aber es hatte den Anschein, als umnachtete sich Hansens Geist nach und nach.

Erwachte er von dem künstlich erzeugten Schlaf, verhielt er sich einige Zeit, in tiefes Sinnen und Nachdenken versunken, still und ruhig. Dann fragte er Mischa ganz vernünftig nach der Heimat, den Eltern, Agathe und anderem.

Allmählig kam er dann aber immer wieder auf den Sturm des Gehöftes im Walde zurück und darauf, daß er einen wehrlosen deutschen Offizier, der ihn beschimpft hatte, aus Rache getötet, den Schädel gespalten habe.

Mit lauten Worten und verzweifelten Klagen rief er dann, daß Gott ihm nicht vergeben könne und er in Ewigkeit verloren sei. . . ! Der Eltern Herz habe er gebrochen — sei auch ihr Mörder; Agathes Herz gebrochen — er sei Agathes Mörder, weil sie keinem Mörder die Hand zum Lebensbunde reichen könne und würde. . . . ! Von Neue und den Gewissensqualen gepeinigt, verwirrten sich seine Gedanken und der Anfall war da.

Die Aerzte zogen einen berühmten Nervenarzt und Psychiater zu Rate. Der untersuchte Hans sehr sorgfältig und sagte, daß die Anfälle nicht von den Kopfwunden herrühren könnten, die Kugeln hätten das Gehirn nicht verletzt.

Dann mußte ihm Mischa die Ursachen von Hansens Anfällen erklären u. nachdem er Hans während eines Anfalles beobachtet hatte, konstatierte er: „Wenn der Kranke nicht bald von den ihn quälenden Gedanken abgebracht wird, verliert er den Verstand.

Lassen Sie gleich seine Eltern und seine Braut kommen. Bereden Sie die, auf alle Wünsche des Kranken einzugehen, denn das ist der einzige Weg, ihn zu retten.

Wenn seine Braut, wie ich verstehe, ihn nicht mehr haben will, jetzt muß sie zu allem ja sagen, später kann sie ihr Wort zurücknehmen. Versprechungen in solchem Falle sind vor dem Gesetz nicht bindend."

„Das werden seine Eltern und seine Braut schon tun, aber am meisten plagt ihn der Mordgedanke, und einen Toten können wir nicht wieder ins Leben zurückrufen und zur Stelle schaffen," sagte Mischa.

„Vielleicht läßt er sich von Eltern und Braut von dem Gedanken ableiten. Versuchen wir es erst einmal damit. Hilft das nicht genug, finden wir einen, der die Rolle des deutschen Offiziers übernimmt und dem Kranken erklärt, daß er nicht tötlich verwundet wurde."

Mischa telegraphierte gleich an Han-

sens Eltern und an Agathe, daß sie mit d. Schnellzug nach Kijew kommen sollten. Hans liege zwar nicht in Todesgefahr, aber sein Zustand verlange ihr sofortiges Kommen.

Die zwei Wochen, in welchen Hans so weit genesen sollte, daß er nach Szitt gebracht werden konnte, waren verflossen und er kränker, in größerer Gefahr, denn gleich nach der Krisis.

Schon vor einer Woche war von Waldau aus dem Zimmer gebracht worden, weil Hansens Anfälle ihm die nötige Stille und Ruhe raubten.

Da Hans in seinen Anfällen bald plattdeutsch, bald hochdeutsch, bald russisch sprach, war von Waldau der plattdeutsch und russisch nicht verstand, nicht dahinter gekommen, was seinen Stubenkameraden eigentlich plagte und fehlte.

Gesehen hatte er Hans nicht und der ihn auch nicht, weil zwischen ihren Betten eine Schirmwand stand.

Als von Waldau Mischa einmal gefragt hatte, wer sein Stubenkamerade sei und was dem eigentlich fehle, daß er so verworren spreche, hatte Mischa ihm freundlich, aber sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß das Privatangelegenheiten des Offiziers seien, die er nicht weitererzählen dürfe. Da hatte von Waldau nicht mehr gefragt.

Bald darauf hatten sie ihn in ein anderes Zimmer gebracht. Er hatte genug seiner eigenen schweren Gedanken, um sich noch über einen anderen, den er nie gesehen, schwere Gedanken zu machen — er vergaß seinen Stubenkameraden, Hans Tjart nach wenig Tagen.

— — — — — —

Am dritten Tage nachdem Mischa an Hansens Eltern telegraphiert hatte, wurde ihm gemeldet, daß die Eltern des Tjart ihn zu sehen wünschten.

Hans hatte gegen Abend wieder einen Anfall gehabt und schlief jetzt unter Morphium für einige Stunden.

Mischa gab der Schwester Anweisungen und eilte ins Empfangszimmer. Er freute sich, seine Pflegeeltern nach über einem Jahre langer Trennung wiederzusehen und doch war ihm das Herz schwer.

Er sollte und mußte ihnen jetzt alles, die volle Wahrheit von und über Hans mitteilen und das würde der Eltern Herz fast brechen — und wenn Agathe noch dabei war. . !

„Lieber Vater im Himmel!“ betete er, als er die Treppe hinabschritt, „Laß mich die rechten Worte finden, ihnen die traurige Kunde zu sagen. Tröste Du sie in ihrem Schmerz und Kummer und hilf ihnen das Kreuz tragen, das Du ihnen auflegst.“

Noch hatte Mischa sie nicht begrüßt, da fragte Hansens Mutter schon: „Wie stehts mit Hans? Können wir ihn sehen und sprechen, Mischa?“

„Nein, Mamascha, heute nicht! Hans schläft jetzt ruhig und wir dürfen ihn nicht wecken und stören,“ sagte Mischa und begrüßte seine Pflegeeltern mit einer Innigkeit und Freude, als wären es seine eigenen Eltern. Auch Agathe war da: bleich und verängstet schaute sie Mischa an, als er sie begrüßte und fragte leise: „Verwundet?“

Mischa nickte nur und schlug dann vor, sie wollten alle ins Hotel gehen da würde er ihnen alles von und über Hans erzählen, was er selbst wisse.

— — — — — —

Das war eine schwere Nacht für Hansens Eltern. Schlaf fand keiner von ihnen.

„Warum nur, warum hat Hans uns das angetan?“ fragten sich seine Eltern untereinander und bei sich selbst.

Von Hansens innerem Zwiespalt, von seinem Ringen, wußten sie nichts.

Nie waren sie, die die Wehrlosigkeit als etwas ganz Selbstverständliches ansahen und die Privilegien als den Mennoniten bei Recht zukommend betrachtet hatten, mit Hans tiefer in den Sinn der evangelischen, christlichen Wehrlosigkeit, wie Jesus fürs tägliche Leben in Tun und Lassen gelehrt hat und von seinen Nachfolgern, den wahren Christen auch heute verlangt, tiefer eingedrungen.

Daß Christ sein, wehrlos sein heißt, wußten sie wohl kaum; wehrlos sein war für sie mehr ein Attribut des Mennoniten, als eines wahrhaften Christen.

Als Durchschnittsmennoniten, Durchschnittschristen, sahen sie in der Wehrlosigkeit nicht mehr als die Verweigerung des Waffentragens u. des Kriegsdienstes. Daß die christliche, die von Jesu gelehrte und verlangte Wehrlosigkeit sich auf das tagtägliche Tun und Lassen des Christen erstrecke, war ihnen nie zum völligen Bewußtsein gekommen. Die Wehrhaftigkeit und der Eidsschwur waren bei ihnen Totsünden. Alles was Sünde ist, war auch ihnen Sünde. aber diese beiden waren die größten Sünden die es gab.

Von den Rechten, die die Privilegien gaben, vor diesen Sünden wie von einer Schutzmauer umgeben, gab es für die Mennoniten, für ihre Jungmannschaft, überhaupt keinen Kampf mehr um diese Ueberzeugung der Wehrlosigkeit.

Seit hundertundfünfundzwanzig Jahren waren die Befreiung vom Kriegsdienst und vom Eidsschwören durch die Privilegien gesichert, ihre Rechte gesetzlich festgelegt und sie zehrten vom Erbe der Väter.

Die Zeit der Gefahr, als in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts die allgemeine Wehrpflicht in Rußland eingeführt worden war und diese Privilegien der Mennoniten ins Wanken gekommen, ihnen ein Teil der Rechte, die die Privilegien ihnen gewährten, genommen worden waren, lag schon weit zurück, von den Alten fast vergessen und die Jungen nahmen den Forstdienst mit Selbstverständlichkeit hin, denn sie wußten davon, daß um des Forstdienstes willen ein großer Teil der Mennoniten nach Amerika ausgewandert waren, nur noch von Hörensagen — in Schulen und Gemeinden wurde nichts davon gelehrt; das war vergessen!

(Der Verfasser hat weder in der Dorfs- noch in der Zentralschule oder im Jugend- und Taufunterricht auch nur je ein einziges Wort darüber gehört!)

Wenn ein Pflug unbenützt jahrelang in Regen und Wetter liegt, verrostet er und verdirbt mit der Zeit ganz.

Ähnlich ging es den Mennoniten in Rußland mit der Wehrlosigkeit. Keinen Gefahren ausgesetzt, an einen Kampf um ihre heiligsten Güter nicht mehr gewöhnt, wurden sie lax und was einst Glaube und Ueberzeugung waren, wofür die Väter Leben, Hab u. Gut, Vaterland und Heimat geopfert hatten, wurde Tradition. . . . !

Wen nimmts Wunder, wenn Hansens Eltern von der Totsünde der Wehrlosigkeit so fest überzeugt waren, daß sie selbst zweifelten, ob Gott ihrem lieben Hans diese Sunde vergeben würde. . . !

Hans hatte wohl nur aus Leichtsinn und unbedacht gehandelt und gesündigt, sie selbst — ja, sie würden ihm gerne vergeben, was kann Elternliebe nicht alles vergeben und ertragen. . .

Aber Gott — ob Gott diese Sünden, kriegen und schwören. . ?

„Warum nur, warum hat Hans uns das angetan?“ darum drehten sich ihre Gedanken und Worte.

Und dabei vergaßen sie vorerst ganz, daß Gottes Liebe und Vergeben viel größer sind, als der ganzen Welt Sünde. Hat doch Jesus die Sünden alle überwunden und mit seinem Tode am Kreuze gesühnt und bezahlt, als er sprach: „Es ist vollbracht!“

„Vater,“ sagte Mutter Tjart plötzlich, „wir sagen und klagen nur immer, warum Hans uns das angetan hat. Warum hat er es sich selbst angetan, was oder wer bewegte ihn dazu? Warum blieb er nicht fest?“

Und nun gingen Vater und Mutter Tjart an eine ernste Selbstprüfung und da kamen sie zu dem Schluß, daß sie selbst, die Schulen, die Gemeinde und die Prediger die Verantwortung trugen, daß Hans vom rechten Wege abgewichen war!

Täglich und sehr pünktlich hatten sie ihre Morgenandachten gehalten. Am Frühstückstische hatte Vater Tjart ein Blättchen von Krökers christlichem Abreißkalender gelesen und gebetet. Der Tag war mit einer Abendandacht, Bibellesen und Beten, geschlossen worden. Sie selbst und die Kinder waren pünktliche Kirchengänger und Besucher von Bibelstunden und Abendgottesdiensten gewesen.

Aber nie hatten sie mit ihren Kindern das Thema der Wehrlosigkeit durchgedroschen, ihnen aus den Zeiten der Väter erzählt; ihnen die Glaubenshelden und Märtyrer unseres Volkes, ihre Glaubenstreue, ihren Zeugenmut geschildert und ihnen als leuchtende Beispiele vor Augen geführt. Nie sie darauf hingewiesen, daß Christ sein — wehrlos sein heißt u. umgekehrt, wehrlos sein — Christ sein heißt.

Sie hatten es versäumt, ihre Kinder zu lehren, daß nicht die paar Stellen, die direkt das Töten verbieten und verdammen und vielleicht noch die Bergpredigt, die Wehrlosigkeit rechtfertigen und ausmachten sondern, daß vielmehr Jesu Lehre im Ganzen genommen von jedem Christen, ob Mennonit oder nicht, die Wehrlosigkeit verlangt. . . !

Sie hatten versäumt, ihren Kindern d. Wehrlosigkeit im täglichen Leben vorzuleben.

Auch in den Schulen und Zentralschulen wurde weder mennonitische Geschichte gelehrt, noch ging man da tiefer ein auf die Frage der Wehrlosigkeit oder erklärte den Kindern den Sinn der Privilegien, und welchen Preis unsere Väter dafür bezahlt hatten und welch große Vorrechte sie den Mennoniten gewährten.

Es wurde unterlassen, die Kinder so zu erziehen, daß sie diese Privilegien über alles hoch u. teuer schätzten, unterlassen sie zu lehren, so zu leben und sich so zu verhalten, daß sie dieser Privilegien würdig würden und daß jeder sie erst durch sein christliches Leben und seinen Wandel für sich selbst zu erwerben hätte, ehe er ein Anrecht auf sie hatte.

(Wie weit war dagegen die Ansicht verbreitet, daß den Mennoniten diese Vorrechte zukämen, weil sie eben Mennoniten waren, die es nicht nötig hatten, für die Russen in den Krieg zu ziehen. Diese Rechte waren urkundlich festgelegt und das war alles.)

Daß in den Schulen zu wenig getan wurde auf diesem Gebiet, muß den Gemeinden zur Last gelegt werden. Die Schulverwaltung lag ganz in Händen der mennonitischen Volksgemeinschaft.

Ihr standen alle Türen offen, ihre Kinder im Glauben der Väter zu erziehen und sie mit geistigen und geistlichen Waffen auszurüsten, zum Kampf wider Welt und Sünde.

Und was wurde in den deutschen Schulen geboten? So gut wie nichts! In den Dorfschulen hing es ganz von der persönlichen Initiative des Lehrers ab, ob Kirchengeschichte und mennonitische Geschichte überhaupt zu den Schülern erwähnt wurden. In den Zentralschulen, gabs auch keine mennonitische Geschichte. In der Kirchengeschichte gab,s zwei kurze Paragraphen die von Mennoniten bezw. Menno handelten. Paragraph 42. Menno Simons und seine Mitarbeiter und Paragraph 58. Die Taufgesinnten nach Mennos Tode. Sie weit über die Grenzen der beiden Paragraphen auszubreiten, stand dem betreffenden Lehrer keine Zeit zur Verfügung.

Die Schulen boten wenig oder nichts. Und die Gemeinde die Geistlichkeit, im Tauf- und Jugendunterricht?

Der Katechismus wurde in der Zeit von Neujahr, an manchen Stellen gar nur von Ostern bis Pfingsten, durchgerast!

In unserem mennonitischen Katechismus gabs u. „gibt“ es nur drei Fragen und Antworten, die sich direkt auf die Wehrlosigkeit beziehen. Mann könnte noch die drei Fragen und Antworten „Vom Leben und Wandel der Gläubigen“ dazunehmen. . .

Vom Eidschwören handeln vier Fragen und Antworten.

Was im Glaubensbekenntnis über die Wehrlosigkeit und das Eidsschwören gesagt ist, ist auch zu wenig, um den Taufkandidaten, wenn sie nicht in Haus und Schule schon vorbereitet waren, einen vollen Einblick und klares Verständnis zu geben über diese höchsten Ideale der christlichen Lehre und unsere Sonderstellung in diesen Fragen den anderen christlichen Bekenntnissen gegenüber.

Dazu war das Glaubensbekenntnis, die sogenannten Artikel in manchen Ausgaben des mennonitischen Katechismus nicht enthalten. . .

Ob viele Taufkandidaten im Stande waren alle Worte und deren Sinn zu erfassen, wenn die Artikel von einem Aeltesten ihnen einmal vorgelesen wurden?

Fortsetzung folgt.

Korrespondenzen

Dr. R. A. Claaßen

verlegt seine Office von 712 Boyd Bldg., nach 611 Boyd Bldg., Winnipeg, was sich seine Patienten merken möchten.

(Fortsetzung zu: **„Kurze Mitteilungen aus Winnipeg."** Zur Veröffentlichung)

(Eingesandt von Benj. Ewert.)

Im St. Vital Sanitorium für Schwindsüchtige, welches unweit von Winnipeg ist, sind gegenwärtig sechs mennonitische Patienten, welche es gerne haben, wenn sie von Predigern und anderen Freunden besucht werden.

*

Jeden ersten Donnerstag des Monats findet in der hiesigen Judenmission, unter der Leitung von Herrn u. Frau Hugo Spitzer, 158 Aikens St., eine Zusammenkunft von christlichen Freunden und Gönnern dieser Mission, statt; (wenn auch manchmal Mennoniten teilnehmen); auf welchen von einem Prediger ein entsprechender Vortrag gehalten, und der Mission in fürbittender und unterstützender Weise gedacht wird.

*

Auf den monatlichen Zusammenkünften der deutschen Prediger und Pastoren von Winnipeg, (woran auch Mennonitenprediger teilnehmen) werden gegenwärtig Abhandlungen über „Die Gemeinde Jesu Christi", (verlegt und herausgegeben von Konrad Bussemer, gelesen und besprochen. Ist sehr interessant und lehrreich. Alle deutschen Prediger und Pastoren, sowie auch andere Kinder Gottes, sind freundlich eingeladen teilzunehmen.

Chilwack, B. C.

Werte Leser!

Den 4. August verließ ich J. R. Meston, meine Tochter Agnes, bei Princeton, B. C. Den 5. kam ich 1 Uhr Mittags bei C. Ratzlaffs an, wo ich dann Besuche machte, bis zum 9. Kaum gedacht so viele, bekannte Gesichter zu treffen, aus allen Winden. Den 9. August fuhr Ratzlaff mich zu Abram Hieberts, die meine Nicht ist, wohnhaft gewesen die letzte Zeit in Herbert, Sask. Sie wohnen in der Stadt Chilwack, B. C., wo ich dieses schreibe.

Von Princeton bis Mission ist der Waldbau doch erstaunlich. In dieser Strecke fahren wir durch 32 Tunnele, viele selbst gemacht, daß die Bahn nicht befallen kann mit Steine und der gleich. Oft sah ich d. Lokomotive von der 3. Kar wo ich drin saß. Einmal sah man an der anderen Seite River eine andere Bahn. Nun dachte ich, jetzt gibt es Luft, ja dann drehten wir um und fuhren an der anderen Steite River zurück, dann waren wir eben wieder auf dem Weg vorwärts dann gings wieder seitwerts ab und wieder zurück. Da dachte ich auf solchem Wege werden die Kerle noch nicht zum Ziel kommen. Von Princeton bis Chilwack sind es 60 Meilen gleichen Weges hin. Aber dahin zu kommen brauchten wir von 1/2 3 bis 9 1/2, also 10 Meilen per Stunde auf 60 Meilen, mit dem Zuge, dann ist schon zu denken wie hin und wieder gefahren muß sein. Und alle die Wunder Gottes zu beschauen. So weit hat alles sehr gut gegangen. Schön gesund gewesen bis jetzt. Ich hatte einen Brief von meinen Vetter Abr. S. Friesen, Buller, Kansas danke dir dafür, lieber Vetter. Las heute im Vorwärts von Jac. C. Friesen Weatherford Okla. Einen schönen Gruß an alle die dies lesen. Auch an John Wallen, meine Wirtsleute in Steinbach. Ich gedenke jetzt bald bis Vancouver zu kommen und von da bis Victoria dann zurück nach Banff und so weiter, so Gott will. Gibt doch hin und wieder Freude über Freude. Der Heinrichs war doch sehr froh, daß er sich nicht halten konnte vor Freude. Er dankte herzlich für meinen Besuch. Er bangt sich nach Steinbach. Viele Grüße bringe ich mit von ihm. Er hat einen schönen Obstgarten. Haben Pflaumen und Kirschen gepflückt von seinen Bäumen. Ich will morgen bis Schmoors fahren. Die wohnen 60 Meilen von hier.

J. S. Friesen.

Morris, Manitoba.

Das Dreschen des Getreide ist beendigt, und der Ertrag per Acker fällt sehr verschieden aus. Weizen, könnte man sagen von 6—30 Buschel, so auch Hafer und Gerste. Flachs ist noch keiner gedroschen worden; der Ertrag desselben wird jedenfalls nur ein geringer sein der großen Trockenheit wegen.

Einen schönen, durchdringen Regen vor ein paar Wochen haben wir schon bekommen, später noch ganz kleine Regenschauer.

Das Dreschen wird hier jetzt ganz anders betrieben als früher. Es befanden sich hier früher große Dreschausrüstungen, wo bis 7 Gespann Pferde erforderlich waren die Garben herbeizufahren und die ganze Mannschaft zählte bis 20 Mann. Diese Dreschmaschine ist gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Dann kamen kleinere Dreschmaschinen auf, welche jetzt Platz machen müssen für den Combine. Der Combine ist eine großartige Verbesserung um das Getreide einzuheimsen. Ein Gelehrter schrieb schon vor 100 Jahren in dem Vorwort eines seiner Bücher: „Progreß is the Watchword of Mankind." Jedoch scheint es als wenn in dem letzten Viertel Jahrhundert vielmehr Fortschritt in mancherlei Erfindungen zu verzeichnen ist, als in den früheren Jahren. Sogar eine Regierung ist erfunden worden, welche mehr in dieses Maschinen-Zeitalter hinpassen soll, nämlich Social Credit. In der Provinz Alberta wird damit schon ein Versuch gemacht. Ob dieses erfolgreich sein wird, bleibt abzuwarten.

Wir folgten der Einladung zu der Hochzeit von Helen Regehr und Simon Rieger in Steinbach. Abends hatten wir dort Gelegenheit P. C. Penner von der John 3, 16 Mission bei Premont Tex., sprechen zu hören. Es machte uns Freude diesen Zeugen für Jesum persönlich kennen zu lernen: Seine Gedichte hatten wir gelesen. Der Herr hat sich schon zu der Arbeit dieser Mission, welche sich auch auf die dort nahe wohnenden Mexikaner erstreckt, kräftiglich bezeugt.

Unsere Kinder Arthur Enns fuhren nach Mc Creary und wir hatten Gelegenheit mitzufahren. Dort ist es wo die Eltern und Geschwister der Schwiegertochter wohnen. Wie wir vernahmen sollen dort auch noch von Rußland eingewanderte Mennoniten wohnen. Wir fuhren über Minnedosa und hielten noch bei Is. Steingards an, welche früher hier bei Morris wohnten als sie von Rußland kamen. Es war eine kurze, aber doch angenehme Unterhaltung. Diese Geschwister würden es gern sehen wenn sie mal von den in Winnipeg wohnenden Predigern besucht würden. Man sollte meinen die Brüder B. Ewert und H. S. Rempel fahren dort zuweilen den Weg. Etwas Nord von Minnedosa ist eine wunderschöne Landschaft, aber das Allerschönste ist bei Clear Lake in dem National Park, wo in den letzten Jahren schon ein Teil getan worden ist von dem was Menschen tun können zur Verschönerung der Natur. Wahrlich, auch unser nördliches Manitoba hat auch herrliche Aussichten der Schöpfung unseres großen Gottes.

Die Randglossen von J. John Friesen in der Rundschau lesen wir gern.

P. H. Enns.

Protokoll

Der Konferenz der Jugendvereinsarbeiter abgehalten in Gnadenthal, Man., am 20. Juli, 1936.

Die Konferenz wird von Lehrer Paul Schaefer mit Lied u. Gebet eröffnet und mit einer Ansprache von Prediger Peter Rempel eingeleitet.

Nach der Ansprache folgt die Wahl des Präsidiums, wobei P. Schaefer, Gnadenthal, als Vorsitzender u. Joh. Toews, Gnadenthal, und Gerh. Schmidt, Lena, als Schreiber gewählt werden.

Pred. Jack. Höppner, Plum-Coulee, verließt sein Rufwort: „Geistliche Pflege der Jugend durch d. Jugendverein." Die darauf folgende Besprechung zeigt, daß die Ausführungen des Referanten von der Versammlung dankbar anerkannt werden.

Pred. Korn. Krahn schließt die Vormittagssitzung mit Gesang und Gebet.

Die Nachmittagssitzung wird von Pred. Jak. Simens, Winkler, mit einer kurzer Ansprache eröffnet. Darauf verließt Lehrer Gerh. H. Peters, Gretna, sein Rufwort: „Zweck und Ziel der Jugendvereinsarbeit." Die Besprechung führt zur Annahme der folgenden Resolution: Die Versammlung befürwortet das Abhalten von getrennten Programmen des Jugendvereins und des literarischen Vereins, wobei das Hauptziel des Jugendvereins die geistliche Pflege und die Werbung für Jesum sein soll, während d. literarische Verein mehr d. ästhetischen u. geistigen Bedürfnisse der Jugend befriedigen soll. Beide Organisationen sollten, wenn möglich, von einer Zentrale geleitet werden. Wo die Verhältnisse es erfordern, dürfte der Jugendverein auch d. Aufgaben des literarischen Vereins übernehmen.

Als ein entsprechendes Mittel zur Erziehung und Bildung der Jugend werden auch Lichtbilder warm empfohlen.

Nach diesem folgt das Rufwort: „Das Kind in der Gesellschaft" von Joh. Adrian. Die praktischen u. lehrreichen Lebensregeln u. Illustrationen des Referats werden in der Besprechung noch durch andere Beispiele ergänzt.

In der weitern Verhandlung wird die Notwendigkeit eines engern Zusammenschlusses der Jugendvereinsarbeiter hervorgehoben; worauf Lehrer G. J. Peters der Versammlung einen Plan zur Durchführung solcher Organisation vorlegt. Nachdem diese Frage von verschiedenen Personen beleuchtet ist, wird auf den Vorschlag von Nikolai Rogalsky, Winnipeg, beschlossen ein Komitee zu wählen, welches eine Konferenz aller Jugendvereinsarbeiter Manitobas vorbereiten soll. Dieses Komitee wird auch beauftragt einen Statutenentwurf zur Gründung eines christlichen mennonitischen Jugendbundes für Man. auszuarbeiten um denselben dann der nächsten Konferenz zur Annahme vorzulegen. Es werden folgende fünf Brüder durch Stimmzettel in dieses Komitee gewählt: G. P. Peters Gretna, Franz Thießen Winnipeg, Paul Schaefer Gnadenthal, Joh. Enns Winnipeg, Gerth. Schmidt, Lena.

Die Konferenz dankt den Referenten für ihre anregende und zweckentsprechende Abhandlung u. beschließt Referate und auch das Protokoll dieser Versammlung in den mennonitischen Blättern zu veröffentlichen.

Auf dieser Konferenz dienten zwei Anortete mit schönen Liedern.

Eine kurze Ansprache mit Lied u. Gebet von Aeltesten Bückert bringt die Versammlung zum Abschluß.

Vorsitzender: P. J. Schaefer

Schreiber: John Toews, u. G. G. Schmidt.

Bekanntmachung!

Die Missionsgeschwister, Br. Abr. J. Kroeker, von Afrika und Schwester Alma E. Döring, Reisemissionarin, die Afrika durch u. durch bereist hat, werden, so Gott will, nächsten Mittwoch den 14. Oktober auf dem Südende in der M. Br. Gem. Kirche und nächsten Donnerstag Abend wieder in der M. Br. Gem. Kapelle Lichtbilder von der Mission in Afrika zeigen und von ihren Erlebnissen dort erzählen.

Geschw. Kroekers haben etwa ein Termin in Afrika als Missionare gearbeitet und gedenken nach ihren Ferien nächstes Jahr zurück nach Afrika zurückzukehren. Schw. Döring hingegen, hat wohl 24 Mal den großen Atlandischen Ozean gekreuzt. Sie hat auf mehreren Plätzen im dunkeln Afrika Pionierarbeit verrichtet und weiß recht viel aus dem Schatz ihrer Erfahrungen und Erlebnissen, mitzuteilen. Die Wandel Lichtbilder, die sie an der Wand zeigen, sind deutlich, interessant und naturgetreu und geben den gewünschten Eindruck vom Heidenlande.

Nächsten Sonntag gedenken die Geschw. schon in Saskatchewan zu sein und dort verschiedene Plätze zu besuchen.

Nicht zu vergessen!

Nächsten Mittwoch auf dem Südende und Donnerstag auf dem Nordende.

Neueste Nachrichten

— Danzig. Die Nationalsozialisten der Freien Stadt Danzig eröffneten eine lebhafte Kampagne im Hinblick auf die kommende Volksabstimmung über die Frage, ob ein Vertreter des Völkerbundes in Danzig verbleiben soll oder nicht.

„Jetzt ist die Zeit, die Verhältnisse in Danzig so zu gestalten, wie wir sie haben wollen," erklärte Alfred Forster, Führer der Nationalsozialisten, in einer Massenversammlung.

Die erneute Aktivität der Nationalsozialisten folgte der Ernennung des bisherigen Hochkommissars des Völkerbundes in Danzig, Sean Lester, zum Hilfsgeneralsekretär der Liga. Ein Nachfolger für Lester ist noch nicht ernannt worden. Aus Genf wurde jedoch gemeldet, der Völkerbund-Ausschuß, der sich mit dem Danziger Problem zu befassen hat, beabsichtige, die Verleihung eines Mandats über Danzig an Polen zu empfehlen.

— Berlin. Die Bildung von zwei neuen Armeekorps, nämlich des 11. und 12. Korps, wurde bekannt gegeben, ohne daß zuvor eine formelle Bekanntmachung über die Organisation dieser beiden Korps erfolgt wäre.

— Berlin. Durch Erhöhung des Betrages der Reichsbürgschaften für Kleinwohnungsbau von 250 auf 400 Millionen Mark wurde der Bau von weiteren 75,000 Wohnungen ermöglicht.

— Athen. Der gegenwärtig in Griechenland weilende Reichsminister Dr. Goebbels kam auf seiner Besichtigungsfahrt durch die Stätten alter griechischer Kultur auch nach Mykenae, wo die Bauern Dr. Goebbels eine in Holz gefaßte Wabe Honig als Geschenk für Hitler überreichten. Das Geschenk trägt die Beschriftung: „Dem glorreichen Kanzler Hitler."

— Wien. Unter bewußter Uebertretung des Vertrages von St. Germain hat Oesterreich 8,000 junge Männer im Alter von 21 Jahren zum Dienst in der Wehrmacht einberufen. Außerdem forderte in einer auf den österreichischen Rundfunk übertragenen Rede der Staatssekretär für die Landesverteidigung General Zehner, die Bevölkerung dazu auf, den Ausbau der österreichischen Luftwaffe durch freiwillige Volksspende zu fördern. Die technische Ausrüstung der Armee schreitet in immer schnellerem Tempo vorwärts.

— Genf. In einer längeren Rede vor der Völkerbundsversammlung erklärte Premier Mackenzie King Canadas Standpunkt im Kriegsfalle. Klar und deutlich gab er den verschiedenen Nationen, die Mitglieder des Völkerbundes sind, zu verstehen, daß im Falle eines Krieges, an dem verschiedene Nationen beteiligt sind, Canada ohne Zustimmung des Parlaments oder der Bevölkerung keine militärischen oder wirtschaftlichen Maßnahmen ergreifen würde.

— London. Großbritannien ließ, wie in zuverlässigen Kreisen erklärt wird, Japan und China Vorstellungen über den Ernst der Lage erheben. Angeblich wurde Japan zu verstehen gegeben, daß England den Auswirkungen auf seine Interessen nicht gleichgültig gegenüberstehen könnte, wenn Japan ein Protektorat „über China" erreichen sollte. Andererseits wurde den Chinesen die britische Sorge um einen etwaigen Krieg wegen eventuellen chinesischen Widerstands gegen die japanischen Forderungen zum Ausbruch gebracht.

— London. Wie hier soeben bekannt gegeben wird, hat Großbritannien acht Inseln des Archipels Phönix in der Südsee annektiert. Obschon das Territorium nicht mehr als ungefähr 16 Quadratmeilen mit einer Bewohnerschaft von 60 umfaßt, dürfen die Inseln in Zukunft als Flottenstützpunkte noch eine wichtige Rolle spielen.

Die Annektierung kommt in einem Augenblick, in dem die Frage der Kolonien für Deutschland und Italien eine zunehmende Bedeutung in den Kalkulationen jener erfährt, die für den Weltfrieden arbeiten, und hat in Berlin zu einer unmittelbaren Reaktion geführt. „Der Angriff" die nationalsozialistische Zeitung, deren gegenwärtige Propagandaminister Dr. Paul Goebbels war, greift die britische Annektion an, indem er sagt, sie mache den Weg frei für die Annektierung der gesamten subarktischen Gebiete durch Australien.

— Paris. Zu blutigen Zusammenstößen kam es am Sonntag in Paris, als 100,000 Kommunisten gegen Kundgebung der Anhänger des früheren Faschistenführers Oberst Francois de la Roque demonstrierten.

— Rom. In informierten Kreisen heißt es, daß Premier Mussolini demnächst einen aufrichtigen Versuch machen wird, die Beziehungen Italiens mit England wieder auf eine freundschaftlichere Basis zu bringen.

— Dallas, Tex. Hunderte von Familien verließen ihre Heime in den Niederungen, als Flüsse und Bäche im mittleren Texas zum dritten Male in zwei Wochen infolge von wolkenbruchartigen Regen wieder über ihre Ufer traten.

— Washington. Die Zahl der Counties im Nothilfe-Dürregebiet stieg auf 1,163 in 24 Staaten durch die Hinzufügung acht neuer Counties in Illinois und Kentucky.

— Washington. Die Vereinigten Staaten forschen im Interesse der Erhaltung des Friedens auf der westlichen Hemisphäre im Geheimen führende lateinamerikanische Nationen betreffs einer allumfassenden Neutralitätskonvention aus, unoffizielle Kriege ungesetzlich zu erklären und Kriegführenden die Kredite zu entziehen, wie heute von der United Preß ausschließlich in Erfahrung gebracht würde.

Der Text der vorgeschlagenen Entwurfskonvention wurde vertraulich und informell den verschiedenen diplomatischen Vertretern hier für Unterbreitung bei ihren respektiven Regierungen zum Studium und Beobachtungen übergeben, ehe die zwischenamerikanische Friedenskonferenz am 1. Dezember in Buenos Aires zusammentritt.

In der Hauptsache versucht sie, die Friedensmaschienerie der westlichen Hemisphäre zu modernisieren.

Sie würde zerst die Nationen zu dem Prinzip der friedlichen Beilegung von Streitigkeiten verpflichten. Im Falle solche Prinzipien verfehlen, würde sie diese Nationen binden, „keine Feindseligkeiten ohne eine frühere und unzweideutige Kriegerklärung", in der die Gründe angeführt werden, oder auch „Ultimatum mit einer bedingungsweisen Kriegserklärung zu beginnen." Nichtoffizielle Kriege unter den Signatarmächten würden somit als ungesetzlich angesehen werden.

Geschichtsstudium.

Ostfriesen auf Walfang.

Von Albrecht Janssen

Schluß.

Bis 1740 hat dann wahrscheinlich das ganze Unternehmen in Emden geruht. 1741 versuchte man es mit einem alten, in Bremen gekauften Waler von neuem. Zunächst hatte man wieder Glück und vermehrte die Flotte schon um ein Fahrzeug; aber 1743 blieb ein Schiff im Eise und eines kam ohne Fang zurück. Diesmal setzte man das Unternehmen jedoch trotzdem fort und konnte 1746 sogar einen Rekordfang erzielen: eines der Waler brachte 476 Quardeele (Fässer) Speck und 18743 Pfund Fischbein mit herein. Allerdings war das nicht alles eigene Beute; ein Teil war aus einem holländischen Schiff geborgenes Gut. Nach dem „Grönländischen Recht", das Engländer, Franzosen, Holländer, und Russen anerkannten, mußte dem Eigentümer davon die Hälfte vergütet werden. Als die Emder sich jedoch weigerten, unternahm Holland diplomatische Schritte in Berlin.

Der Siebenjährige Krieg brachte alle Emder Unternehmungen zum Erliegen. Das einzige Fangschiff lief auf der Rückreise Hamburg an und ist dort wohl verkauft worden. 1766 schreibt die preußische Regierung aber an den Magistrat, „wie sehr vorteilhaft es sein werde, eine grönländische Kompagnie wieder zu errichten." 1781 griff Berlin noch einmal ein und machte nun den Vorschlag, daß die Borkumer Kommandeure, die damals wegen des holländisch-englischen Krieges für niederländische Rechnung doch nicht fahren konnten, selbständige Unternehmungen ins Leben rufen sollten. Trotzdem in jener Zeit die Tranpreise sehr hoch waren, blieb auch diese Anregung ohne Erfolg. 1786 sandte Friedrich der Große eine Kabinetts-Order an Schulenberg: „Hiernächst ist bekanntlich der Walfischfang eine sehr ergiebige Branche des Commerces; und warum sollten meine Untertanen daran nicht teilnehmen? Die Kompagnie und überhaupt die Ostfriesen könnten den Versuch damit am füglichen machen. Ihr werdet Euch angelegen sein lassen, daß meine Absicht erreicht werde, eine Walfischerei in Gange zu bringen. Ich kann das Vorurteil, daß wir den Walfischfang ebenso gut wie Fremde betreiben können, nicht aufgeben. Fett, Tran, Fischbein wird so allgemein gebraucht, daß ein guter Handel damit gemacht werden kann." Man ist aber trotzdem in Emden nicht herangegangen. Freilich ist berichtet, daß 1796 Emder Kaufleute neunundzwanzig Walfänger erwarben, die jedoch alle im selben Jahr von den Engländer gekapert wurden. Diese Nachricht, die auch Schweckendiek bringt, ist mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Friedrich der Große hatte kurz vorher immer vergeblich gemahnt; woher hatten die Emder plötzlich die hohe Kaufsumme von 580,000 Gulden, und warum kaperte man neutrale preußische Schiffe? Brinner vertritt deshalb die Ansicht, daß es sich wohl nur um einen Scheinkauf gehandelt hat.

Die Borkumer haben sich aber viel länger am Fang beteiligt. 1786 geht auch ein Chirurgus Johann Christoph Klam als Schiffsarzt mit; aber seit 1776 ist schon allgemein ein Rückgang der Beteiligung aller Friesen am Walfang festzustellen. Als Napoleon Europa in Unruhe brachte, kam die arktische Fischerei ganz zum Erliegen. Nach 1815 versuchte man es erneut; aber nur mit dem Robbenschlag. Emden hat sich hieran von 1852 bis 1854 mit zwei Schiffen beteiligt.

Das deutsche Lied — ein Stück unserer Seele.

Ein kleiner Rück- und Ausblick von Eitel Kaper

„Wer jetzig Zeit leben will,
Der muß haben tapfres Herze."

Künder deutscher Größe und Mahner zu Einheit und Volkwerdung, verbunden mit den Namen unserer bedeutendsten Männer und Frauen, tief verankert in der Seele unseres Volkes — ja, es gibt nicht viele Dinge in unserem Vaterland, die auf eine stolzere Ueberlieferung zurückblicken können wie das deutsche Lied! Es ist schon nicht von ungefähr, wenn in den ältesten deutschen Dichtungen auch der deutsche Sänger stets eine überragende Rolle spielt, wenn wir sogar jene Denkmäler unserer Vergangenheit selbst bewußt und unbewußt als das Nibelungenlied, das Grundlied, die nordischen Heldengesänge bezeichnen. Neben dem leuchtenden Siegfried, dem gewaltigen Hagen steht ebenbürtig der Sänger Volker von Alzey, der in der Nacht vor der grimmigen Entscheidungsschlacht den Helden das Herz fest macht zum letzten Gang, der sie mit seinem Spiel und seinem Lied nicht zerstreut, sondern sammelt und erhebt. Und scheint uns jenes uralte deutsche Liebeslied, das noch heute in einem Archiv bewahrt wird, nicht so ganz von ewiger Geltung und Schönheit, wenn es singt:

„Ich bin dein und du bist mein,
Dess' sollst du gewiß sein.
Du bist beschlossen in meinem Herzen,
Verloren ist das Schlüsselein,
Du mußt immer drinnen sein. . . ."

Mag dem Ohre des Südländers, das an das farbenreiche Melodienspiel italienischer und provenzalischer Weisen gewöhnt ist, das deutsche Lied fremd und vielleicht oft hart und unheimlich erscheinen. Wir brauchen darum nicht die fremde Weise nachmachen, denn wir wissen es heute: so, wie es ist, ist es schönster und stärkster Ausdruck deutschen Wesens.

Vom Reichtum deutschen Wesens

gibt uns unser Lied den vollgültigsten Beweis. Wer wissen will, wie der deutsche Mensch allezeit um seinen Glauben gerungen hat, der braucht nur die schönsten deutschen Glaubenslieder zu hören, von der ältesten Zeit über Martin Luther, Paul Gerhardt, Bach, über Beethovens „Ehre Gottes" und „Hohe Messe" bis Reger und ebenso etwa den schlichten Lob- und Dankgesang des Seemannes, des Bauern, des Hirten u. Sennen. Unendlicher Reichtum allein auf diesem einen Gebiet! Und so erfahren wir auch aus dem heiteren und ernsten Liedgut des Handwerksmannes viel Entscheidenderes über die Zeit der Gilden und Zünfte wie aus vielen großen Büchern zusammen. Jener Reichtum aber, dessen sich die Deutschen in ihrer großen Zeit immer bewußt waren und aus dem sie den Antrieb nahmen für neue Schöpfungen, der gab uns zugleich die Stärke, uns auch an der Musik anderer Völker zu erfreuen, ja ihr das weiteste Verständnis entgegenzubringen. Wir haben niemals die Denkmäler fremder Sänger abgerissen. Wir haben auch zu keiner Zeit etwa des genialen Tschechen Smetanas Weisen für „staatsgefährlich" zu erklären brauchen. Es schien uns vielmehr gerade in diesem edlen Wettstreit der Völker für hehre Ziele ein kostbares Geschenk Gottes zu liegen. Und so haben unzählige Ausländer gerade in Deutschland die erste rechte Würdigung ihres Schaffens gefunden, lange Zeit vor der Anerkennung in ihrer Heimat. Es hat sogar Epochen gegeben, da hatten es Männer wie ein Bach, wie Mozart, Weber und Wagner schwer, sich in Deutschland die Anerkennung zu erringen, die man Fremden — deren Name heute längst verweht ist — ohne weiteres gewährte.

„Es bleibt ihr Lied!"

Wer schuf das deutsche Lied? Da sind Hunderte, ja Tausende von Namen zu nennen, die gewichtigen Klang haben. Wir finden Goethe und Schiller darunter, ebenso wie wir die größten Tonmeister hier finden: Beethoven, Bach Brahms, Schubert, und viele, viele. . . Aber größer, unendlich viel größer ist die Zahl derer, deren Namen wir nicht mehr wissen. Und so ist jenes Wort wahr, das der junge nationalsozialistische Dichter Eberhard Wolfgang Möller geschrieben hat:

„Männer und Völker zieht
die Zeit hinab,
aber es bleibt ihr Lied
über das Grab.

Viele zwar übergeht
Gott ungehört,
wo er dem Rede steht,
der ihn beschwört.

Dann hört der wilde Wind
selbst auf zu wehn
Ja, auch die Himmel sind
bereit zu verstehn."

Und ist es wohl nicht mehr als selbstverständlich, daß in dieser Stunde, wo sich die ostfriesischen Sänger zum erstenmal im neuen Deutschland zum Kreisfest in der vielhundertjährigen Seestadt an der Ems versammeln, jeder dieser stummen Sänger gedenkt. Das Volk ehrt sich selbst darin, denn als Glieder ihres Volkes schufen sie den reichen Liederschatz, der uns immer eines der köstlichen Vermächtnisse sein wird.

Sänger der Ehre — Sänger der Freihiet.

Es hat wohl mancher scharfsichtige Ausländer von den Deutschen gesagt, sie hätten sich ihr Reich ersungen. Wenn er damit sagen wollte, daß zu jeder Zeit deutscher Demütigung und Schwäche das schlichte und unverdorbene deutsche Volkslied einer der mächtigsten Mahner zur Selbstbesinnung und zu neuer Kräftigung gewesen ist, dann trifft das durchaus zu. Von der Herrlichkeit und Schönheit des Vaterlandes und seiner Gaue konnte wohl nichts wirkungsvoller zeugen als das deutsche Lied. Und was das für ein Volk schon bedeutete. das durch tausend Grenzpfähle voneinander abgesperrt war und das später die Scheuklappen volksfremder Zersetzung und Verhetzung zu tragen hatte, das können wir heute kaum noch so recht ermessen. Deutsche Naturfreude und deutscher Heimatsinn, deutsche Tapferkeit und deutscher Fleiß, sie wurden trotz aller Metternichs immer wieder dem schlichten Mann im Volk zum Bewußtsein gebracht. Wer die Gewalt des deutschen Liedes als Mahner zu Einheit, Freiheit und Ehre ermessen will, der denke an Ernst Moritz Arndts Weckruf ebenso wie an die historische Stunde, da der Berliner Sturm 5 zum erstenmal das Lied seines Sturmführers Horst Wessel im verhetzten Berliner Norden anstimmte. Und er denkt gleicherweise an das Deutschlandlied der Jugend von Langemark wie an den Choral von Leuthen und an jene Stunde, da die Grenadiere Düppel stürmten unter den Klängen des Marsches „Preußens Gloria".

Die neue Aufgabe des deutschen Liedes

Sind wir uns darüber einmal ganz klar geworden, was das deutsche Lied unserem Volke war auf vieltausendjährigem Gang seinem großen Schicksal, seiner Aufgabe entgegen, dann ergibt sich daraus auch die Verpflichtung, die der deutsche Sänger und das deutsche Lied empfangen haben, von selbst.

Wir wollen klar sehen und auch die Zeiten einer gewissen Starre und Verkünstelung deutschen Gesanges nicht dabei vergessen. Erscheint es uns nicht heute schon als selbstverständlich, daß in der Zeit, wo deutsches Gemeinschaftsleben überwuchert war vom krassen Individualismus einer absteigenden Epoche, daß in dieser Zeit auch dem deutschen Lied zeitweise der Höhenflug, der schlichte und natürliche Klang mangelte? Es hat auch in jener Zeit nicht an mahnenden Stimmen gegen solche Erscheinungen gefehlt. Und der Großteil der Gemeinschaften, in denen sich unsere Sänger sammelten im Lande, ließ sich gewiß nicht beirren in der Pflege kostbaren Volksgutes. Die „Neutöner" einer gewissen Sorte führten bewegliche Klage darüber, daß der deutsche Sänger sich nicht um ihre mißtönigen u. fremden Künsteleien kümmerte, sondern viel lieber zu dem „überwundenen" Volkslied griff. Sogenannte „Satiriker" nichtdeutschen Blutes gossen in ihren Mißblättern Hohn und Galle auf die Gesangvereine, die ebenso verzerrt dargestellt wurden wie etwa der preußische Offizier, der „Völkische" usw. Als der Galizier Leo Kestenberg das Referat für „deutsche" Musik unter den Ministern Becker und Grimme leitete, da fanden nur jene Chöre Gnade bei ihm, die jene talentlosen Hymnen auf Maschinenstürmerei, auf Klassenkampf und andere marxistische Heiligtümer pflegten.

Schluß folgt.

— Genf. Die kleinen Nationen des Völkerbundes haben jeden Versuch, Italiens Teilnahme an der kommenden Völkerbundversammlung durch Ausschaltung der Vertreter des vertriebenen abessinischen Kaisers Haile Selassie zu erkaufen, entschieden bekämpft.

Neueste Nachrichten

— aki. Deutschland steht heute an der Spitze der antibolschewistischen Weltbewegung.

Am Tage nach der Machtergreifung der Kommunisten in Rußland begann der Kampf, der jetzt zwei Jahrzehnte währt. In der Geschichte dieses Kampfes lassen sich deutlich drei Perioden unterscheiden: von 1918 bis 1921 dauerte der erste Abschnitt eines bewaffneten Kampfes gegen die roten Invasionsheere der Sowjets. Es war die Periode der Freiheitskriege Finnlands, Estlands, Lettlands, Litauens und Polens, die zum Teil mit Unterstützung deutscher Formationen, Europa vor der Ueberflutung durch den Bolschewismus retteten. Zu gleicher Zeit tobte der Bürgerkrieg in Deutschland, wo die kommunistischen Aufstände nur mit Hilfe der Freikorps niedergeschlagen werden konnten, in Ungarn und in Italien.

Die kriegerische und heroische Epoche der antibolschewistischen Bewegung endete nur mit einem halben Erfolg. Zwar wurde Europa vor der bolschewistischen Invasion gerettet, im Osten jedoch konnte sich der Bolschewismus in einer staatsähnlichen Machtorganisation stabilisieren und seine Wühlarbeit in allen Ländern der Welt ungestört organisieren.

Das folgende Jahrzehnt 1922 bis 1932 wird durch die Namen des Generalsekretärs der Komintern, Manuilsky und des Außenkommissars der Sowjetunion, Tschitscherin, charakterisiert. Moskau schöpft alle Möglichkeiten der Agitation aus. Ende 1932 scheint die Saat der jahrelangen Zersetzungsarbeit in Deutschland endlich aufzugehen. Der Versuch des bewaffneten Aufstandes in den ersten Monaten des Jahres 1933 schlägt jedoch fehl und endet mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler.

Mit diesem Tage beginnt die dritte Periode des Kampfes. Anfang März 1933 werden die kommunistischen Organisationen in Deutschland vernichtet. Im Herbst desselben Jahres entsteht die „Anti-Komintern" als Organ der antikommunistischen Kräfte in Deutschland und stellt sich in die vorderste Front der antibolschewistischen Weltbewegung.

Der Bolschewismus ist jetzt fieberhaft am Werk, um auf der Grundlage der Dimitroffschen Einheitsfront-Phrase einen Roten Block in Europa zustandezubringen, der sich gegen die Träger der europäischen Ordnung u. Kultur richtet. Die Einstellung für oder gegen den Bolschewismus wird immer mehr zum entscheidenden Ordnungsprinzip der europäischen Politik.

Es ist nur natürlich, daß Deutschland hierbei die Rolle eines Kristallisationszentrums zufällt, weil der Nationalsozialismus von Geburt an antibolschewistisch gewesen ist und im Kampf gegen den Kommunismus die Macht errang.

— aki. Die Nachrichten, die in den letzten Tagen aus der Sowjetunion kamen, zeigen folgendes Bild: Auf der einen Seite eine gewaltige, mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgerüstete Angriffswaffe, Tanks, schwere Artillerie, schwere Bomber, schnellste Jagdflugzeuge, U-Boote eine straff organisierte, gut verpflegte, gut kasernierte reichlich mit allem Notwendien versehene Armee. — Auf der anderen Seite tiefstes Elend, wiederbeginnende Hungersnot, Hungerrevolten, Mangel an Kleidung, Wohnung, Gebrauchsgegenständen aller Art, hoffnungslose Desorganisation.

— aki. Aus der Sowjetunion treffen alarmierende Nachrichten ein. Das Todesurteil gegen die 16 Angeklagten in dem theatralisch aufgezogenen Moskauer Trotzkisten-Prozeß, das von der GPU. in auffälliger Eile vollstreckt worden ist, scheint nur den Auftakt zu bilden für weitere blutige Metzeleien. Radek-Sobelsohn und mit ihm eine Reihe anderer Mitglieder der sog. „alten Garde" sollen ebenfalls unter Anklage gestellt worden sein. In allen Teilen d. Sowjetunion finden Maßenverhaftungen und Maßenerschießungen statt. Alles deutet darauf hin, daß die derzeitigen Kremlmachthaber entschlossen sind, die gesamte Opposition innerhalb und außerhalb der bolschewistischen Partei endgültig zu zerschlagen und nach Möglichkeit auszurotten.

— aki. Mehrere holländische Blätter veröffentlichen ein Gespräch Bischof Tichons, des Leiters d. russisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, mit einem holländischen Journalisten. Dr. Brüning, erklärte Bischof Tichon, habe nicht daran gedacht, der russischen Kirche Hilfe zu gewähren. „Nun kommt Hitler ans Ruder, und sogleich beginnt ein anderer Wind für unsere russische Kirche zu wehen. Menschen, die der Kirche entfremdet waren, lassen plötzlich ihre Kinder taufen, und wir bekommen selbst 19- bis 20jährige Täuflinge; Menschen, die seit 10 Jahren bürgerlich getraut waren, lassen sich kirchlich trauen. Es ist eine herrliche Zeit die anbricht, — wirklich eine Zeit des religiösen Weckrufes." Der Bischof erzählt weiter, wie Minister Kerrl das Bauterrain und die Baukosten für eine neue russische Kirche zur Verfügung gestellt habe, während Brüning die kommunistischen Atheisten-Schulen stütze. Als Hitler die Regierung übernahm, seien sofort die Gottlosen-Schulen verboten worden, und der Bischof habe Mitteilung bekommen, daß er seine Schule einrichten könne, wie er wolle. „So sehen Sie, daß Brüning dem Namen nach ein Christ war und der im Auslande so viel geschmähte Hitler ein Chrst der Tat ist!"

— NSK. Politische und soziale Umschichtungen, die sich in Frankreich zu vollziehen pflegen, finden fast immer in irgendeiner Form gewisse Rückwirkungen im Königreich Belgien. Diese alte Beobachtung bestätigte sich in den letzten Monaten an den Streikmethoden, die von der Arbeiterschaft der wallonischen Provinzen von ihren westlichen Nachbarn übernommen wurden und die sehr bald auch auf flämisches Gebiet übergriffen. Trotz dieser äußeren Gleichartigkeit muß hier aber hervorgehoben werden, daß sich der Charakter der belgischen Streikbewegung von Anfang an wesentlich von dem der französischen unterschied. Während in Frankreich weltanschauung-revolutionäre Strömungen die Taktik bestimmten, waren die Unruhen und Arbeitsverweigerungen im Königrech fast ausschließlich sozial bestimmt. Trotz erheblicher Anstrengungen gelang es der kommunistischen Propaganda nicht unter Auswertung der Unzufriedenheit bei den Industriearbeitern ähnliche Erfolge für die Dritte Internationale zu erziehlen wie in Frankreich.

— Das in Zürich erscheinende Blatt die „Front" veröffentlicht in Nr. 181 einen bedeutsamen Leitartikel über die „Olympiade im neuen Deutschland." Einleitend wird bemerkt:

„Die Berliner Olympiade ist ein Meisterstück des Gestaltungswillens des neuen deutschen Reiches. Das kraftvolle Dritte Reich hat den Olympischen Spielen einen großartigen Rahmen geboten und den sportlichen Kämpfen die Weihe eines freudigen, lebensbejahenden und erhabenen Geistes geschenkt."

Der Verfasser fährt dann fort: „Ich glaube, wir dürfen ohne Uebertreibung sagen, daß die Berliner Olympiade richtungweisend für die Zukunft sein wird. Sie hat die uralte olympische Idee wiederum zu neuem Leben erweckt und eine der modernen Zeit angepaßte Form gegeben."

— Unter die Ueberschrift „Moskaus Ehrengottlosen-Triumvirat" nimmt die in Tarutino erscheinende Deutsche Zeitung Beßarabiens zu der Gottlosen-Propaganda Moskau's wie folgt Stellung:

Daß die Bolschewisten im Kreml den Kampf gegen Gott und Religion mehr denn je zu ihrer „eigensten" Sache machen und durchaus gewillt sind, ihn auch über die Grenzen der Sowjetunion hinaus zu tragen, beweist die Konferenz mittelasiatischer Gottloser (lies: Kommunisten) in Stalingrad, von der Molotow, Woroschilow und Litwinoff den ihnen verliehenen Titel „Ehrengottloser von Mittelasien" freudestrahlend angenommen haben. Damit sollten die roten Machthaber für „besondere Verdienste" um die Gottesfeindschaft „geehrt" werden, die Tausende von Geistlichen ins Jenseits befördert, Tausende in Kerkern bis zum elenden Tode schmachten läßt und die Maße der Gläubigen endlosen Verfolgungen aussetzt.

— Die in Kaunas, Litauen, erscheinenden Deutschen Nachrichten für Litauen berichten in Nr. 33:

Dieser Tage verhaftete die Polizei in Memel 5 jüdische Kommunisten, die ein Organisationsbüro eröffnet hatten. Die Tätigkeit der Kommunisten im Memelgebiet hat in letzter Zeit sehr zugenommen.

— Die kommunistische Deutsche Zeitral-Zeitung. Moskau, veröffentlicht in Nr. 180 eine Anzahl Artikel in denen zur Unterstützung der Volksfront und der spanischen Kommunisten aufgefordert wird.

Ein Aufsatz trägt die Ueberschrift: „Solidarität mit Spaniens Freiheitskämpfern."

Es wird mitgeteilt daß das Sowjetvolk für die spanischen Kämpfer bereits 12.145.000 Rubel gesammelt habe.

— Das „Bukarester Tagblatt" Bukarest vom 8.8.36 Nummer 2804 veröffentlicht einen bedeutsamen Aufsatz seines rumänischen Mitarbeiters des bekannten Schriftstellers Aurel Calinescu über den deutschen Frieden. Der Rumäne erklärt:

„Deutschland ist der einzige Verteidiger eines wirklichen und möglichen Friedens. Warum sage ich „eines wirklichen und möglichen?" Ich sage „eines wirklichen," weil der deutsche Frieden auf einem Grundsatz der Gerechtigkeit aufgebaut ist, der sich früher oder später durchsetzen muß; ich sage „eines möglichen", weil kein anderer Frieden denkbar ist. Ohne ein mit vollem Recht befriedigtes Deutschland liefen wir Gefahr in einem Europa zu leben, indem die Willkür Einzelner, die Ungerechtigkeit und die Unehre herrscht." An anderer Stelle bemerkt der Verfasser: „Es ist Pflicht aller derjenigen, die mit guten Einvernehmen zwischen den Völkern wirklich dienen wollen, in den Forderungen des deutschen Volkes einen entschiedenen Wunsch nach Frieden und ein noch entschiedeneres Verlangen nach Gerechtigkeit zu erblicken."

Abschließend kommt Calinescu auf das deutsch-rumänische Verhältnis zu sprechen und meint daß die Rumänen wie die Deutschen nur einen auf Gerechtigkeit, Gleichheit und Ehre gegründeten Frieden wünschen könnten, da er allein Rumäniens gegenwärtige Grenzen bewahren lasse. „Wir Rumänen" so stellt er fest, „verfolgen den Kampf, den Deutschland zur Erreichung des Friedens führt mit voller Sympathie. Es handelt sich bei ihm um Werte von allzuüberragender Bedeutung, die der Menschheit allzu heilig sind um uns nicht erkennen zu lassen, daß der deutsche Frieden heute in Europa der einzig mögliche Frieden ist."

— Die Dreizahl im Leben des Fürsten Bismarck. Es ist merkwürdig, eine wie bedeutende Rolle die Dreizahl im Leben des Fürsten Bismarck spielte. In seinem Familienwappen trug er den Spruch: „In trinitate robur," drei Kleeblätter und drei Eichenblätter. In der Karikatur lebt er mit drei Haaren, er hatte drei Kinder: Herbert Wilhelm, Marie, er hatte drei Güter: Friedrichsruh, Varzin und Schönhausen, er hat drei Kriege mitgemacht, dreimal Frieden geschlossen, die Dreikaiserzusammenkunft herbeigeführt und endlich den Dreibund gestiftet, er hat mit drei politischen Parteien, den Konservativen, den Nationalliberalen und Ultramontanen haushalten müssen, er hat drei deutschen Kaisern gedient u. sein ganzes Leben hindurch nur für drei Gedanken gekämpft: für den preußischen, den deutschen und den Gedanken des Weltfriedens.

— Friedrichshafen. Mit vollbesetzten Kabinen trat das Luftschiff „Graf Zeppelin" seine 14. Südamerikafahrt nach Rio de Janeiro an. In Lissabon wird der Graf Zeppelin" die von der Lufthansa dort bereitgelegte Post an Bord nehmen.

Land zu verkaufen.

Wünsche meine 160-Acker Farm bei Glenbush, Sask., zu verkaufen, 8½ Meilen vom Versammlungshause und Stadt, großes schönes Wohnhaus mit 8 Stuben, guter Brunnen, Stall, Speicher u. a. m. $1000 in bar, den Rest nach Uebereinkunft.

H. K. Kröker,

Glenbush, Sask., Box 4

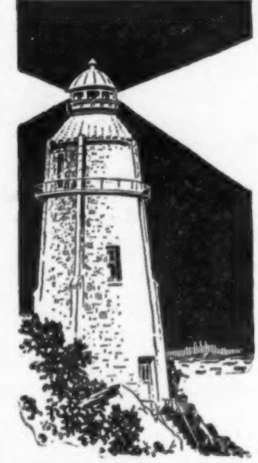
Wir haben nur zufriedene Kunden!

Lassen Sie Ihre Viehhäute in Oak oder Chrom, Pferdegeschirr Leder, Rohhaut oder Lace ausarbeiten.

Wir kaufen auch Rindfelle zu den besten Tages-Preisen.

DOMINION TANNERS LTD.
Jarvis Ave. at Arlington Bridge
Winnipeg, Man.

Tel. 52 969 John Quatsch, Manager.



Der Leuchturm!

Sein warmes und freundliches Licht ist für den Seemann ein hoch willkommener Anblick. In dunklen und stürmischen Nächten zeigt es den Weg. Es führt den Schiffer durch die lauernden Gefahren der Tiefe nach dem sicheren und gastlichen Hafen. Sie sind in der Tat glücklich, einen Scheinwerfer auf Ihrer Lebensreise zu haben, der Ihnen den Weg zu körperlichem Wohlbefinden zeigt. Die gütige Natur schickt uns diese Leuchtturmstrahlen, welche die Symptome herannahender Krankheiten sind.

Wenn Sie sich schwach, müde und rastlos fühlen, wenn Sie weder essen noch schlafen können, wenn Sie an Verstopfung, Verdauungsbeschwerden, Erkältung, Kopfschmerzen, Nervosität, Uebelkeit, Schwindelanfällen, Schwierigkeiten beim Urinieren, oder Hautunreinigkeiten leiden, verursacht durch fehlerhafte Ausscheidung, dann ist es Zeit, eine gute, zuverlässige und wirksame Familienmedizin zu gebrauchen.

Fornie's Alpenkräuter

hat seine Vorzüge als Familienmedizin unzähligen leidenden Menschen seit mehr als 150 Jahren bewiesen. Viele Tausende haben die Wirksamkeit dieser Medizin bezeugt; viele Tausende erkennen dankbar an, daß es der Natur geholfen hat, ihre Gesundheit und Stärke wiederherzustellen.

Fornie's Heil-Oel Liniment

ist, wie durch Laboratoriumsversuche bewiesen, ein wirksames Mittel zur Verhütung von Entzündung, keimtötend und antiseptisch. Es wird äußerlich mit viel Erfolg gebraucht für rheumatische und neuralgische Schmerzen — Hautabschürfungen und Entzündungen — verstauchte und schmerzende Muskeln — kleine Schnitte und Wunden — Verbrennungen und Verbrühungen — Bisse und Stiche von Insekten — Sehnenverzerrungen und Frostbeulen, sowie für andere Schmerzen, Leiden und Zustände, wo die Anwendung eines guten Liniments angebracht erscheint.

Alpenkräuter und **Heil-Oel Liniment** werden nicht in Apotheken, sondern ausschließlich durch Lokalagenten verkauft.

Ueberzeugen Sie sich von den ausgezeichneten Eigenschaften dieser Heilmittel. Schicken Sie den Coupon heute ein!

Besonderes Angebot

Eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter enthaltend 14 Unzen Medizin, genügend, um mit dem Heilmittel einen angemessenen Versuch zu machen, können Sie portofrei in Ihr Haus geliefert zu dem Spezialpreis von $1.00 erhalten.

Zwei Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment können Sie, portofrei in Ihr Haus geliefert, zu dem Spezialpreise von $1.00 erhalten.

2501 Washington Blvd.
CHICAGO, ILL.
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
(Zollfrei geliefert in Kanada)

Dr. Peter Fahrney & Sons Co., C2179
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Einliegend empfangen Sie $.......... für unten markierte Probe-Medizin, die mir portofrei zu senden ist.

Machen Sie ein Kreuz (X) vor das gewünschte Angebot:

[ ] $1.00 für eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter.

[ ] $1.00 für zwei Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment

[ ] $2.00 für eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter und zwei Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment.

Name ....

Adresse ....

Postamt ....

Gesundheit — unser höchstes Gut!



Vita Strahlen bringen Gesundheit und Freude

Aber sie müssen auch richtig und in genügendem Maße aufgefangen und dem Körper übertragen werden. Dieses ist nur durch die Vita Ray Aerial Spark Chain möglich.



Auf Grund der großen Erfolge, die in der ganzen Welt mit dieser Kette erzielt werden, besteht die Gefahr, daß hie und da Nachahmungen vorkommen.

Man achte daher streng auf die obengezeigte Schutzmarke! Alle Vita Ray Funkketten sind auf Wirksamkeit geprüft und garantiert. Kaufen Sie keine Ketten, die nicht mit dieser Schutzmarke versehen sind; denn nur die Vita Ray Ketten bürgen für vollen Erfolg. — Wie neubelebt und frischgestärkt wird jeder, der diese Kette nur einige Tage getragen hat. Für Frauen außerdem ein schönes Schmuckstück, für Herren unauffällig unter der Wäsche zu tragen.

Rheumatismus u. Anschwellungen verschwinden nach wenigen Tagen.
Nervosität und Schlaflosigkeit weicht Frische und Lebensfreude.
Herzleiden und Asthma erfahren eine sofortige Erleichterung.
Magenleiden ist heilbar, wo alle Medizin versagt.
Alter und seine Beschwerden wird endlich überwunden, und
Jugendfrische erfüllt den Körper.

Immer neue Beweise.

Herr Jos. Oesch, Biggar, Sask., berichtet: „Ihre Kette und der Tee haben mir wunderbar geholfen. Ich hatte ein Magengeschwür und habe ein Ex-Ray davon nehmen lassen. Seitdem ich die Kette gebrauche, empfinde ich keine Schmerzen mehr."

Frau H. Miller, Runciman, Sask., schreibt: „Ihre Kette hat mir mehr geholfen wie 4 Operationen. Ich danke Ihnen, daß Sie dieselbe ausfindig gemacht und angezeigt haben und danke Gott, daß er dem Erfinder der Funkkette soviel Verstand gegeben hat."

Frau Sarah Neufeld, Boissevain, Man., schreibt: „Ich danke Ihnen vielmals für die Kette; denn ich fühle mich einfach jung und gesund. Hatte oft schlaflose Nächte, aber mit der Kette den schönsten Schlaf.

Dankschreiben dieser Art könnten wir Ihnen in großen Mengen unterbreiten, aber das hilft Ihnen ja alles nichts, wenn Sie die Kette nicht selbst versuchen.

Das Schönste ist, daß die Radio Funkkette eine einmalige Anschaffung ist. Sie braucht nie erneuert zu werden und nützt sich nicht ab. In Deutschland kann man die Kette nicht unter 20.— Mark erhalten. **Unser Einführungspreis von $3.00 ist also sehr gering, und die Kette hilft, sonst können** Sie sie innerhalb 4 Wochen zurückschicken und **wir zahlen Ihnen Ihr Geld zurück.**

Frei

Um jedem Gelegenheit zu geben gleichzeitig die gute Wirkung unseres Blutreinigungstees kennen zu lernen, liefern wir bis auf Weiteres mit jeder Funkketten-Bestellung eine reguläre $1.00-Packung Blutreinigungstee gratis. Damit haben Sie eine hervorragende Doppelkur, die den Heilungsprozeß beschleunigt, weil der Tee alle Abfallstoffe und Gifte, die sich im Blute ansammeln, schnell und sicher beseitigt.

Bitte untenstehenden Kupon zu benutzen!

.... Hier abtrennen ....

VITA HEALTH CO.

Bavaria Dept. R-73

265 Portage Ave., Winnipeg, Manitoba

Für einliegende $3.00 schicken Sie mir bitte sofort die Radio-Funkkette für Damen [ ], Herren [ ], einschließlich Garantie, portofrei, und dazu eine vollständige $1.00-Packung Blutreinigungstee umsonst.
(Bitte abhaken!)

Name: .... Str. oder Rt. ....

Postoffice: .... Prov. ....

(Falls Nachnahme erwünscht, C. O. D. Fees extra!)

— **Budapest.** Berichte über ein deutsch-ungarisches Abkommen über die ungarische Aufrüstung für die nächsten 12 Monate wurden vom Budapester Auswärtigen Amt sofort als lächerlich zurückgewiesen. Die Berichte kamen in den Hauptstädten der Kleinen Entente an, nachdem der deutsche Außenminister von Neurath vier Tage lang in Budapest mit Mitgliedern des Kabinetts konferiert hatte.

— **Tokio.** Der Außenminister Hadschiro Arita verkündete beim Empfang der auswärtigen Presse, daß Japan wünsche, seine Probleme mit China auf diplomatischem Wege zu lösen. Er ersuchte um Chinas Zusammenarbeit, um den Frieden in Asien aufrecht zu erhalten.

— **Stockholm.** Der Premier Per Albin Hansson, Führer der Sozialdemokraten, hat ein neues Kabinett aufgrund einer Koalition mit der Bauern- und Arbeiterpartei gebildet. Auslandsminister wurde Rickard Sandler.

— **Genf.** Frankreich und England leiteten eine neue Kampagne innerhalb der Völkerbundsversammlung, um das Wettaufrüsten der Welt einzustellen und eine Welterholung zu beschleunigen.

— **Tokio.** Einflußreiche Militärs der Armee und der Flotte üben zur Zeit in Japan einen Druck auf die Regierung aus, um drastische Verwaltungsreform durchzusetzen, ohne vorher die Aenderungen lange zu diskutieren. Sollte Ministerpräsident Koki Hirota die geforderten Reformen ablehnen, so dürfte Kriegminister Generalleutnant Terautschi zurücktreten und damit den Sturz des gesamten Kabinetts herbeiführen.

Eine der Hauptforderungen der Militärpartei ist die Schaffung eines Ausschusses innerhalb des Kabinetts, der unter einem Minister ohne Portefeuille die japanische Außenpolitik bestimmen soll.

— **Washington.** Das republikanische Nationalkomitee ist anscheinend entschlossen, Roosevelt mit d. Kommunismus in Zusammenhang zu bringen. In einem Rundfunk der G. O. P. erklärte der Radiokommentator William Hard, daß die Kommunisten an sich verpflichtet seien, Roosevelt zu unterstützen, weil seine Politik zur „kollektivistischen Gesellschaft" führte.

— **Burgos, Spanien.** Das faschistische Oberkommando gab bekannt, daß die faschistischen Armeen den eisernen Ring um Madrid beinahe vollendet hätten. Der direkte Angriff auf Madrid hat sofort begonnen.

Die Faschisten erwarten den baldigen Fall der Hauptstadt. Sie sagen, daß eine geplante Erhebung der Rechtselemente unter der Bevölkerung der Stadt in den letzten und entscheidenden Stunden der Offensive die Kapitulation beschleunigen wird.

In Madrid soll die größte Verwirrung herrschen. Frauen und Kinder werden für den letzten verzweifelten Widerstand mobilisiert. Die Anarchisten haben in der Volksfrontregierung die Oberhand.

— **Topeka, Kans.** Gouverneur Alf. M. Landon hat die Unterstützung seiner Kandidatur durch Alfred E. Smith von New York mit Freuden begrüßt. „Ich weiß die Unterstützung von Alfred E. Smith, dem großen Demokraten und großen Amerikaner, zu schätzen", sagte Landon. „Er stellt sein Land über die Parteien. Die Issues dieser Kampagne sind so fundamental, daß sie Parteilinien überschreiten. Die Wahl wird entscheiden, welche Regierungsform wir den nachfolgenden Generationen übermitteln werden. Ich bin stolz darauf, in diesem Kampf für die Erhaltung der amerikanischen Prinzipien mit Führern wie Alfred E. Smith Schulter an Schulter zu kämpfen."

— **Washington.** Die Bundesmarine zollte Admiral William S. Sims den letzten Tribut, ihrem berühmten Kommandanten der Bundesflotte in europäischen Gewässern während des Weltkrieges. Die Zeremonien und Ehren waren ebenso einfach, als die Prinzipien, für die Sims lebte.

— **Schanghai.** Amerikanische Küstenpatrouillen wurden aufgeboten, um bei der Verhinderung von Blutvergießen in der internationalen Niederlassung mitzuhelfen, die durch erneute Spannung zwischen den Chinesen und Japanern gefährdet worden ist.

— **Valcartier, Que.** Als ersten Schritt zur Errichtung eines neuen Arsenals baut die canadische Regierung hier ein Dorf feuersicherer Häuser. Das neue Arsenal, das das größte in Canada werden soll, tritt an die Stelle der gegenwärtigen Waffen- und Munitionslager, wo die ersten Weltkriegsteilnehmer Canadas 1914 mobilisiert wurden, fand eine Zeitlang Verwendung als Arbeitslosenlager, aber schließlich gelangte man zu der Ansicht, daß das Gelände für die Anlegung eines Arsenals ideal geeignet sei.

— **St. Johns, Neufundland.** Harry Richman und Dick Merrill, die beiden Flieger, die auf ihrem transatlantischen Flug nach dem Osten auf einer Weide in Wales landeten, wurden leicht verletzt, als sie auf ihrem Rückflug von England nach NewYork in dem Bog-Sumpf landeten, nachdem das Gasolin in ihrem $95,000 Vultee Eindecker erschöpft war.

— **ud. Die bolschewistische „Gesundheitspflege"** in der UdSSR zwingt selbst Sowjetblätter zu Feststellungen, die über die trostlosen Zustände in den Sowjetkrankenhäusern keinen Zweifel übrig lassen. So schreibt zum Beispiel die „Leningradskaja Prawda" vom 18.7.1936 (Nr. 164) u. a.:

Dutzende von Krankenhäusern arbeiten äußerst schlecht. Besuchen Sie beispielshalber das Gubanizker Krankenhaus im Wolossowsker Bezirk (Leningrader Gebiet). Man bekommt den Eindruck, als ob man nach einer Zerstörung hergekommen sei Hier herrscht Chaos, Unordnung und Wirrwarr. Das Blatt gibt in seinen weiteren Ausführungen zu, daß in den Krankenhäusern vieler anderer Bezirke ähnliche Zustände herrschen und daß 85 v. H. der Wöchnerinnen ohne jegliche medizinische Hilfe bleiben.

— **Berlin. Paul Scheffer erklärt** in einem Leitartikel in dem Berliner Tageblatt, daß der russische Diktator Josef Stalin bald sterben werde. Angeblich leidet Stalin an einer schweren Herzkrankheit, die nur kurze Zeit behandelt werden kann.

— **ud. In der Moskauer „Prawda"** vom 5.8.1936 (Nr. 214) wird darüber geklagt, daß das sogenannte „Stachanowjahr", wie die Bolschewisten das Jahr 1936 bezeichnen, nicht so verläuft, wie die Sowjets es geplant haben. Dem Blatt zufolge verstehen die es nicht, den „Stachanowgeist" richtig auszunützen, d. h. die roten Direktoren vermochten nicht, mit den ihnen durch das „Stachanowsystem" erteilten Vollmachten zur Ausbeutung der Arbeiterschaft einen Umschwung hinsichtlich der bisherigen trostlosen Produktionsergebnisse der Sowjetbetriebe herbeizuführen.

— **ati. „Ich habe sogar die Kühnheit,** zu behaupten, daß man noch niemals so viele Völker so friedlich in einem Staatsverband vereinigt gesehen hat (wie in der Sowjetunion). Niemals vorher haben so viele Völker sich kulturell in einem einzigen Staate unter so gleichen Bedingungen entwickeln können, indem sie im ganzen die Errungenschaften ihrer nationalen Kultur und im einzelnen den Gebrauch ihrer Muttersprache bewahren durften."

Finkelstein-Litwinoff
am 18. September 1934 beim Eintritt der UdSSR in den Völkerbund.

Diese Erklärungen des sowjetischen Außenkomissars zur Moskauer Nationalitätenpolitik wirken angesichts der bolschewistischen Praxis der letzten Jahre wie blutiger Hohn. Bekanntlich hat die Sowjetunion von jeher behauptet, von allen Staaten die weitherzigste und toleranteste Nationalitätenpolitik zu treiben.

Aus eidesstattlichen Erklärungen finnischer Flüchtlinge, die in den letzten Monaten die Sowjetgrenze überschritten haben, ergibt sich folgendes Bild: **Der von Finnen besiedelte Teil Ingermanlands ist in diesem Sommer von den Sowjets systematisch entvölkert worden.** Schon im Frühjahr wurde diese Absicht deutlich, als die Behörden die sonst mit Strenge durchgeführte Organisation der Saatbestellung vernachlässigten und teilweise sogar verboten. Im April setzte dann die zwangsweise Verschickung der finnischen Bevölkerung nach dem Norden (Tscherepowez, Kadij, Babajewo) ein. Im Bezirk Lempaala wurden **24 Dörfer entvölkert,** die meisten davon so, daß kein einziger Bewohner zurückblieb. Im Bezirk Taksiva **12 Dörfer,** im Bezirk Volkeasaari **15 Dörfer,** im Bezirk Vuole **3 Dörfer,** im Bezirk Miikkulainen **8 Dörfer.** Nach vorsichtigsten Schätzungen beläuft sich die Zahl der Zwangsverschickungen auf mindestens **8000 Personen.** In den letzten Julitagen wurde angeordnet, daß auch der Rest des Lempaalaer Bezirks, das sind rund 30 Dörfer, geräumt werden muß. Nach Durchführung dieser Maßnahme sind **25000 bis 28000 Finnen verbannt.** Weitere 25000 bis 30-000 sind schon früher nach Sibirien, Turkestan und nach den Gruben von Hibinä verschickt worden. **Rund ein Viertel des ingermanischen Volkes ist damit von den Sowjets gewaltsam von dem seit Jahrhunderten bewohnten Heimatboden losgerissen** und nicht nur dem völkisch-kulturellen Untergang, sondern auch der physischen Vernichtung überantwortet worden. Denn die Nachrichten, die aus der Verbannung eintreffen, lauten trostlos.

Bekanntmachung.

Der Mennonitische Jugendverein der Schönwieser Gemeinde, Gr. Wpg., veranstaltet am 29. Oktober, l. J., in der Ukrainischen Prosvieta, Ecke Arlington und Pritchard, ein

Sängerfest

Beginn 8 Uhr abends. Preis der Eintrittskarten 20 Cents. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Beteiligte Chöre:
1. Chor der Br.-Gem. Nord- und Süd-End.
2. Chor der Schönwieser Gemeinde.
3. Chor der Gruppe Riverville.
4. Chor der Gruppe Glenlea.

Der Vorstand.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Ottawa.** Wie soeben bekanntgegeben wurde, wird argentinischer Mais auf den sonst ein 20 prozentiger Zoll erhoben wird, bis zum Ende des Jahres frei nach Canada gelassen. Als Begründung für diesen Schritt wird angegeben, daß in diesem Jahr in Canada und in den Vereinigten Staaten der Ertrag der Maisernte zu wünschen übrig gelassen hätte.

— **Bern.** Der schweizerische Bundesrat nahm ein Gesetz an, das der Bundesregierung diktatorische Vollmachten zur Erledigung dringender Wirtschaftsfragen erteilt, sodaß die Regierung in Zukunft in solchen Fällen nicht erst das Parlament zu befragen hat.

— **Londres, Frankreich.** Vierzehn Personen wurden getötet und 30 verletzt, als ein Lokalzug in der Nähe dieser Stadt in das Rückende des Expreßzuges Avignon-Lourdes hineinkrachte.

— **Odessa, Rußland.** Der Dampfer „Neva" fuhr beladen mit 2,000 Tonnen Nahrungsmitteln für spanische Loyalisten ab. Die Nahrungsmittel wurden mit Geldern bezahlt, die Sowjetfrauen in einem sich über das ganze Land erstreckenden Kampfe als Hilfeleistung auf Befehl für ihre spanischen Kameradinnen sammelten. Weitere Schiffsladungen von Lebensmitteln werden noch zusammengestellt.

— **Friedrichshafen.** In der Montagehalle der Zeppelinwerft schreitet der Bau des neuen Luftschiffes „LZ 130" rüstig vorwärts. Ein Drittel des gewaltigen Duraluminiumgerippes ist fertig, so daß sich die künftige Form des neuen Luftschiffes bereits ahnen läßt. Das neue Luftschiff ist 248 Meter lang; sein größter Durchmesser ist 42 Meter. Der Bau des neuen Luftschiffes wird weiter pausenlos durchgeführt, so daß das Luftschiff im kommenden Jahr fertiggestellt sein dürfte. In der Montagehalle ist jetzt eine fünfzig Meter lange Tribüne aufgestellt, von der aus die Besucher den Bau beobachten können, ohne die Montagearbeiten zu stören.

— **Moskau.** 1,200,000 Registrare werden gegenwärtig von 120,000 Instrukteuren geschult, um die auf den 6. Januar festgesetzte allrussische Volkszählung an einem einzigen Tage bewältigen zu können.

— **Paris.** „Front francaisly" — Vor kurzem haben die Kommunisten das neue Schlagwort aufgebracht. 1934 dancierten sie die marxistische „Einheitsfront," 1935 die „Völkerfront", jetzt versuchten sie den letzten Schritt. Bis jetzt haben ihre Initiativen in Frankreich einen außergewöhnlichen Erfolg gehabt: keine zwei Jahre hat die Volksfrontregierung dazu gebraucht, um die Macht zu erobern, in ein paar Monaten ist es ihren Führern gelungen, die Einstellung der Massen „umzubauen".

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $______
2. Den Christlichen Jugendfreund ($[illegible]) $______

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)
Beigelegt sind: $______

Name ______
Post Office ______
Staat oder Provinz ______

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ______
Adresse ______

ß.

are
gn-
6.
ks-
be-

ßer
das
an-
ts-
eßt
Bis
eich
ubt:
re-
acht
es
ung

037

chon
ber-
ara-
acht.
teil-

nden
age,

0.00
0.00
5.00
5.00
5.00
5.00
0.00
5.00
0.00
0.00
5.00
25.00
00.00
0.00
95.00
50.00
50.00
50.00
75.00

25.00
50.00
50.00
25.00
25.00
50.00
50.00
50.00
50.00
50.00
50.00
95.00
85.00
35.00
50.00